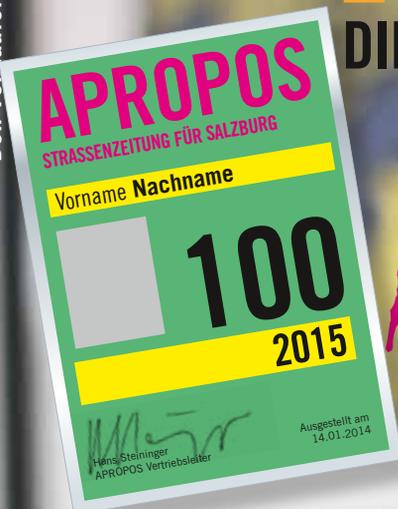


Den VerkäuferInnen bleibt EUR 1,25
Nr. 136

2,50
Euro

APROPOS

DIE SALZBURGER STRASSENZEITUNG



*Ausweis
gesehen?*

FÜR IMMER JUNG?

ENGAGIERTE JUGENDLICHE Titelinterview mit Hodan Hashi

DEM ALTER ENTELIEHEN

JÄNNER 2015

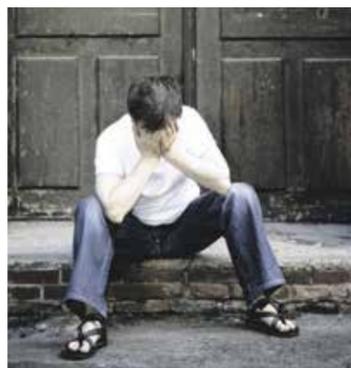
Jung und engagiert

Die 16-jährige Hodan Hashi wurde für ihren Einsatz für Flüchtlinge mit dem Kinderrechtspreis ausgezeichnet.

6

**10 Midlife-Crisis**

Liegen die besten Zeiten mit vierzig wirklich schon hinter einem?

**12 Die Alten sagen, wo's langgeht!**

Warum die Jungen abgemeldet sind und die Alten still und heimlich die Welt regieren.

14 Jugendträume

Vier Apropos-Verkäufer erinnern sich an ihre Kindheit.

**Thema: FÜR IMMER JUNG?****4 Spieglein, Spieglein**

Soziale Zahlen

Cartoon

6 „Mein erstes Vorbild ist meine Mama“

Die 16-jährige Kinderrechtspreisträgerin Hodan Hashi im Interview

10 Ist der Zug wirklich schon abgefahren?

Die Torschlusspanik in der Lebensmitte

12 Ab jetzt diktieren die Alten!

Warum Junge nirgends mitreden dürfen

14 Wer wir waren, wer wir sind

Aus dem Leben der Apropos-Verkäufer

15 Menschenrechtspreis für Apropos**16 Sprachkurs**

Daheim gibt es Salate und Torten

22 Begegnung

Die deutsche Krimiautorin

Zoë Beck traf auf die junge rumänische Apropos-Verkäuferin Ionica Maruntelu.

**Strassenzeitungen weltweit**

Aktuelles aus der Strassenzeitungswelt.

27

SCHREIBWERKSTATT

Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

16 Narcista**18 Georg & Evelyne****19 Kurt****20 Luise**

Monika

21 Erwin**AKTUELL****22 Autoren über Verkäufer**

Zoë Beck traf Ionica Maruntelu

24 Kultur-Tipps

Was ist los im Jänner

25 Gehört & gelesen

Buch- und CD-Tipps zum Nachhören und Nachlesen

26 Kolumne: Robert Buggler

Leserbriefe

VERMISCHT**27 Straßenzeitungen weltweit****28 Apropos Kreuzworträtsel****29 Apropos intern****30 Kolumne: Das erste Mal**

Von Judith Mederer

31 Neues vom Team

Vorgestellt

Impressum

Grundlegende Richtung

Apropos ist ein parteiunabhängiges, soziales Zeitungsprojekt und hilft seit 1997 Menschen in sozialen Schwierigkeiten, sich selbst zu helfen. Die Straßenzeitung wird von professionellen JournalistInnen gemacht und von Männern und Frauen verkauft, die obdachlos, wohnungslos und/oder langzeitarbeitslos sind.

In der Rubrik „Schreibwerkstatt“ haben sie die Möglichkeit, ihre Erfahrungen und Anliegen eigenständig zu artikulieren. Apropos erscheint monatlich. Die VerkäuferInnen kaufen die Zeitung im Vorfeld um 1,25 Euro ein und verkaufen sie um 2,50 Euro. Apropos ist dem „Internationalen Netz der Straßenzeitungen“ (INSP) angeschlossen.

EDITORIAL**FÜR IMMER JUNG?****Liebe Leserinnen und Leser!**

Das Jahr ist jung und mit ihm auch die frisch gefassten Vorsätze. Manche werden in die Tat umgesetzt, manche versickern spurlos im Alltag. Ich hab keine Vorsätze, sondern ein jährlich wechselndes Motto. In den vergangenen Jahren waren das beispielsweise „wagemutige Sorglosigkeit“, „Work in progress“, oder „innere Freiheit“. Manchmal stelle ich bei meiner Jahres-Rückschau fest, dass ich elegant am Thema vorbeigeschrammt bin, dann bin ich wieder überrascht, wie weit ich gekommen bin.

Sie ist auf alle Fälle sehr weit gekommen: Die 16-jährige Somalierin Hodan Hashi wurde unlängst mit dem Salzburger Kinderrechtspreis ausgezeichnet, weil sie sich intensiv um andere Flüchtlinge kümmert (S. 6–9). Hodan ist meine bislang jüngste Interviewpartnerin, aber aus ihren Antworten spricht vielfach alterslose Weisheit.

„Alt werden ist nichts für Feiglinge“, sagte schon Hollywood-Legende Mae West (S. 4). Das wissen vor allem jene, die angesichts ihrer Lebensmitte in die viel zitierte Midlife-Krise schlittern (S. 10/11). Dabei bringt das Alter durchaus Vorteile, wie Apropos-Autor Wilhelm Ortmayr recherchiert hat. Trotz Jugendwahn haben vor allem die weit über 50-Jährigen das Ruder fest in der Hand und dirigieren die Geschehnisse in Wirtschaft, Medien und Politik (S. 12/13).

Apropos-Volontär Robin Kraska hat eine sehr schöne Geschichte über unsere Verkäuferinnen und Verkäufer geschrieben. In „Wer wir waren – wer wir sind“ (S. 14/15) spürt er ihren Jugendträumen nach – und was aus ihnen geworden ist.

Kurz vor dem Jahreswechsel wurden wir noch mit einem Preis ausgezeichnet: mit der „Rose für Menschenrechte“ (S. 15). Wir freuen uns sehr über diese Auszeichnung!

Herzlichst, Ihre

Michaela Gründler
Michaela Gründler
Chefredakteurin
michaela.gruendler@apropos.or.at



Mit plastischer Chirurgie lässt sich fortschreitende Fältchenbildung vorübergehend kaschieren. Mit dem Altwerden muss hingegen jeder für sich zurechtkommen.

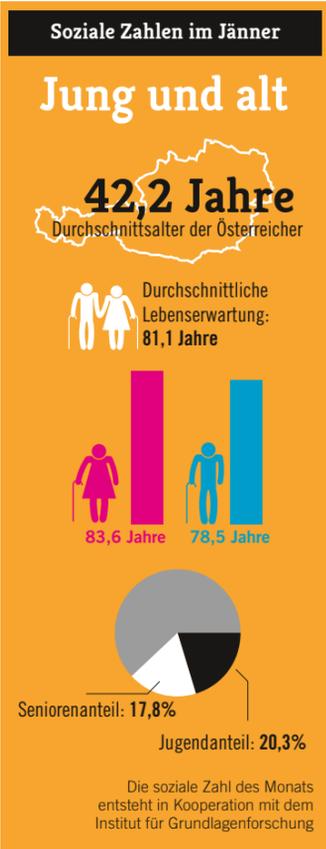


Foto: Thinkstock

SPIEGLEIN, SPIEGLEIN ...

von Robin Kraska Schönheit gilt in fast jeder Kultur als erstrebenswertes Ideal. Als schön empfundene Bewerber haben bessere Jobchancen und hübsche Schüler bekommen bessere Noten als unscheinbare. Schönheit macht attraktiv, ist aber auch extrem subjektiv. Doch fast immer wird dieses Gespenst namens Schönheit in einem Atemzug mit Jugend und Frische genannt. Und die ist nun wieder gar nicht subjektiv, sondern eiskalt faktisch: Wir alle werden älter. Der äußerliche Alterungsprozess kann, etwa mittels plastischer Chirurgie, hinausgezögert werden: Diese medizinische Disziplin beschränkt sich längst nicht mehr auf die notwendige Rekonstruktion beschädigter Körperfunktionen nach Unfall oder Krank-

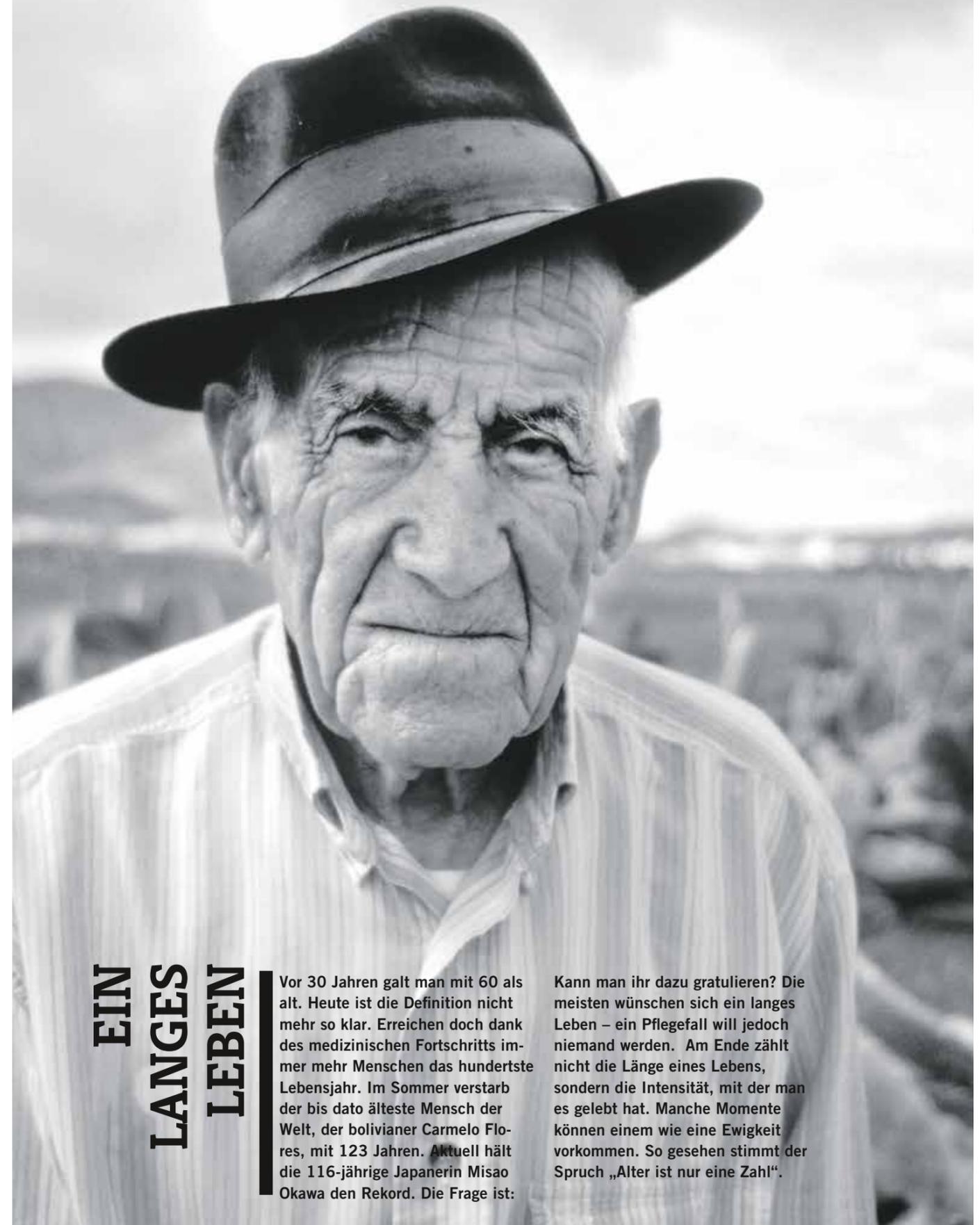
heit. Allein in Österreich legen sich jährlich rund 40.000 Menschen der Schönheit wegen unters Messer. Die Nase ist krumm? Lässt sich leicht korrigieren. Die Fältchen nehmen überhand? Botox heißt das Zaubermittel. Medien und Gesellschaft haben an der Konjunktur von Absaugen, Facelifting und Co. großen Anteil. Der uralte Traum von ewiger Jugend, eines der häufigsten Motive in Kunst und Literatur. Er wird unerfüllbar bleiben. Entziehen kann man sich dem Ticken der Lebensuhr nämlich mit keiner OP. Da hilft nur Einsicht und Selbstironie, das braucht Lebensfreude und auch eine kleine Portion Mut. Hollywoodlegende Mae West brachte es auf den Punkt: „Alt werden ist nichts für Feiglinge.“ <<



Der APROPOS-Cartoon von Arthur Zgubic®



Foto: Luigi Caputo



EIN LANGES LEBEN

Vor 30 Jahren galt man mit 60 als alt. Heute ist die Definition nicht mehr so klar. Erreichen doch dank des medizinischen Fortschritts immer mehr Menschen das hundertste Lebensjahr. Im Sommer verstarb der bis dato älteste Mensch der Welt, der bolivianer Carmelo Flores, mit 123 Jahren. Aktuell hält die 116-jährige Japanerin Misao Okawa den Rekord. Die Frage ist:

Kann man ihr dazu gratulieren? Die meisten wünschen sich ein langes Leben – ein Pflegefall will jedoch niemand werden. Am Ende zählt nicht die Länge eines Lebens, sondern die Intensität, mit der man es gelebt hat. Manche Momente können einem wie eine Ewigkeit vorkommen. So gesehen stimmt der Spruch „Alter ist nur eine Zahl!“.

„Jeder Mensch zählt, egal welche Hautfarbe oder Religion er hat.“


STECKBRIEF

NAME Hodan Hashi
ARBEITET in der Biothek
LEBT in Salzburg
FREUT SICH über Geschenke
ÄRGERT SICH wenn sie verschläft
MAG Sonne und Schnee
FINDET das Leben schön

Titelinterview

„MEIN ERSTES VORBILD IST MEINE MAMA“

Sie ist 16 Jahre alt und hat soeben den Kinderrechtspreis gewonnen, weil sie sich für andere Flüchtlinge einsetzt. Die Somalierin Hodan Hashi erzählt im Apropos-Gespräch, was sie antreibt, warum das Alter eine Frage der Einstellung ist und weshalb ihr der Schnee geholfen hat, sich in Salzburg einzuleben.

Titelinterview mit Hodan Hashi

von Chefredakteurin Michaela Gründler

Fühlen Sie sich jung?

Hodan Hashi: *(lacht)* Ja, ich bin 16 Jahre alt, ich fühle mich jung.

In welchem Alter würden Sie sich nicht mehr jung fühlen?

Hodan Hashi: Mit 99 Jahren. Man ist auch noch im hohen Alter jung, man muss sich nur so fühlen.

Möchten Sie immer jung bleiben?

Hodan Hashi: Nein. Es ist schön zu altern. Wenn du älter bist, hast du Erfahrung. Als ich 14 Jahre alt war, war ich noch anders als jetzt. Je älter man wird, desto mehr darf man machen und erleben wie etwa den Führerschein machen, eine Wohnung kaufen, selber unterschreiben ...

Was werden Sie, glauben Sie, vermissen, wenn Sie älter sind?

Hodan Hashi: Dass man nicht mehr so ungestört Sachen machen darf, ohne darüber nachzudenken. Wenn man älter ist, muss man über alles zweimal oder dreimal nachdenken. Jetzt kann ich noch sagen: Ich bin ja noch jung.

Manchmal heißt es: „Die Jugend von heute ...“ Wie würden Sie den Satz ergänzen?

Hodan Hashi: Die Jugend von heute ... ist ausdrucksstark. Sie lebt die Dinge, die sie leben will. Früher hat man vielleicht gesagt: „Ich werde Sängerin, ich werde Tänzerin ...“ und hat dann doch etwas anderes gemacht. Wenn heute jemand sagt: „Ich werde Tänzerin“, dann macht die Person das auch.

Welche Erfahrungen machen Sie mit älteren Menschen?

Hodan Hashi: Mit ihnen ist es nicht so einfach. Wenn du mit somalischen Älteren sprichst, dass du einen Freund hast oder dass du vielleicht kein Kopftuch trägst, dann würden die gleich dicht machen und sagen: „Nein, das geht so nicht!“ In Österreich hingegen sind es vor allem ältere Menschen, die mich im Bus oder auf der Straße manchmal komisch beäugen. >>

Salzburger Kinderrechtspreis
 Unlängst vergaben der Verein Spektrum, akzente Salzburg und die Kinder- und Jugendanwaltschaft Salzburg zum 5. Mal den Salzburger Kinderrechtspreis. In der Kategorie „Institutionen“ ging der 1. Preis an die Justizwachanstalt Salzburg für ihr Projekt „Besuchskontakte von Kindern bei ihren inhaftierten Eltern“. In der Kategorie „Schulklassen“ gewann das Peermediationsteam des BORG Radstadt mit dem Projekt „Peermediation crossover“. Bei den Einzelpersonen ging der 1. Preis an Hodan Hashi für ihr Projekt „Mein neues Leben“.

INFO


Apropos-Chefredakteurin Michaela Gründler im Gespräch mit Lehrling Hodan Hashi in der Kinder- und Jugendanwaltschaft in der Gstättingasse.

Sie tragen Kopftuch – was bedeutet es für Sie?

Hodan Hashi: Ich trage das Kopftuch, seitdem ich 11 Jahre alt bin. Am Anfang war es für mich neu. Meine Mama hat es mir freigestellt, ob ich es tragen möchte oder nicht. Viele Menschen verbinden mit dem Kopftuch, dass man schüchtern ist – was ich gar nicht bin – oder dass man kein Deutsch kann. Das Kopftuch gehört zu mir – ohne es fühle ich mich ganz nackt.

Trägt Ihre Mama Kopftuch?

Hodan Hashi: Ja, sie trägt Kopftuch. Auch sie trägt es freiwillig. Die Freiwilligkeit ist ein ganz wichtiges Prinzip. Eine Frau, die gezwungen wird, es zu tragen, trägt es nicht aus den richtigen Gründen. Sie trägt es nur für das Leben, hat aber nichts geleistet damit.

Was sind die richtigen Gründe, Kopftuch zu tragen?

Hodan Hashi: Also, ich trage das Kopftuch, weil ich Pluspunkte bei Gott sammeln will (*lacht*).

Welchen Beruf möchten Sie ergreifen?

Hodan Hashi: Ich wollte schon immer eine Lehre als Konditorin machen, habe aber leider keine Lehrstelle bekommen. Seit September habe ich eine Lehre als Einzelhandels-Kauffrau in einem Reformhaus in der Wolf-Dietrich-Straße angefangen. Mein Chef ist voll lieb.

Warum wollten Sie Konditorin werden?

Hodan Hashi: Mein Vater war Bäcker. Ich habe es immer geliebt, wenn er Torten und Kuchen mitgebracht hat – und ich habe mir immer gedacht: Das will ich auch einmal machen.

Was schätzen Sie an Salzburg?

Hodan Hashi: Dass es so geordnet ist. Ich war letztes Jahr in Afrika, da war es nicht so geordnet (*lacht*).

Was schätzen Sie an Menschen?

Hodan Hashi: Das klingt vielleicht etwas kitschig: dass Menschen mit dem Herzen sehen und nicht mit den Augen. Menschen haben oft so viele Vorurteile und ich wünsche mir, dass sie offener sind.

Sie haben den Kinderrechtspreis gewonnen – was bedeutet das für Sie?

Hodan Hashi: Ich freue mich sehr über den Preis. Er zeigt, dass nicht nur Österreicher ihn gewinnen können, sondern auch Menschen aus einem weit entfernten Ursprungsland. Beim Kinderrechtspreis wird nur nach dem Inhalt geurteilt und nicht nach dem Äußeren. Österreich ist echt ein gechilltes Land. Ich freue mich sehr, dass ich die Chance habe, hier zu leben.

Sie sind mit dem Kinderrechtspreis ausgezeichnet worden, weil Sie sich für Flüchtlinge engagieren. Wie helfen Sie anderen Menschen?

Hodan Hashi: Ich gehe als Dolmetscherin mit Mütter in Schulen oder zum Arzt und helfe ihnen, sich verständlich zu machen. Wenn ihre Kinder Nachhilfe in Deutsch, Englisch oder Biologie brauchen, dann können sie zu mir oder meinen Geschwistern kommen.

Sie geben Flüchtlingen auch Tipps, wie sie sich im österreichischen Alltag besser zurechtfinden können ...

Hodan Hashi: Zwischen Österreich und Somalia, wo ich herkomme, gibt es viele Unterschiede. In Somalia ist es normal, dass

man Menschen während des Redens angreift, ihnen zum Beispiel auf die Schulter klopft. Hier in Österreich ist das anders. Oder beim Busfahren: In Somalia steigen alle ein, egal, ob jemand aussteigen will. Daher erkläre ich somalischen Flüchtlingen, dass sie lieber warten sollen, bis alle ausgestiegen sind, ehe sie einsteigen. In Somalia darf eine Frau einem Mann bei der Begrüßung nicht die Hand reichen – was ich sehr überholt und altmodisch finde. Als ich einmal ein somalisches Mädchen zu einem Vorstellungsgespräch begleitet habe und ihr der Chef die Hand geben wollte, hat sie diese nicht genommen, woraufhin er klarerweise irritiert war. Da versuche ich einfach, zu vermitteln.

Was treibt Sie an? Warum helfen Sie anderen?

Hodan Hashi: Ich helfe jedem, der mich fragt. Als meine Mama und mein Papa sich getrennt haben, konnte meine Mama kein Deutsch. Sie hat Hilfe gebraucht, aber es war keiner für sie da, der für sie dolmetschen konnte. Deshalb mache ich das jetzt für Mütter, die in einer ähnlichen Lage sind wie meine Mama damals. Wenn neue Flüchtlinge kommen und ich merke, dass sie offen sind und etwas erreichen wollen, dann frage ich sie: „Brauchst du Nachhilfe? Soll ich dir bei der Vorbereitung für ein Vorstellungsgespräch helfen oder mit dir eine Bewerbung schreiben?“

Wie finden die Flüchtlinge Sie?

Hodan Hashi: Wenn ich jemandem helfe, erzählen das die Leute weiter und schicken andere zu mir. Die meisten kommen aus Somalia, aber vor zwei Wochen hat mich auch eine Philippinin gebeten, ihr zu helfen.

Wie sind Sie von Somalia nach Salzburg gekommen?

Hodan Hashi: Ich bin vor zehn Jahren nach Salzburg gekommen, damals war ich sechs Jahre alt. Mein Vater hat hier gearbeitet. Wir waren mit einem normalen Visum zu Besuch bei ihm. Zu diesem Zeitpunkt wurde Somalia in Österreich für Flüchtlinge freigegeben, sodass Somalis ein Visum bekommen in Österreich. Er hat gesagt: „Dann bleibt doch gleich hier und ich beantrage einen Flüchtlingspass für euch.“ Das hat dann gleich geklappt – und aus dem Urlaubsland ist meine neue Heimat geworden (*lacht*).

Sie wollten auch dableiben?

Hodan Hashi: Am Anfang gar nicht. Es war alles so neu und ich habe meine Heimat vermisst.

Was hat Ihnen geholfen, sich letztendlich wohl zu fühlen?

Hodan Hashi: Mir hat der Schnee geholfen. Ich wollte dableiben, weil es so schön geschneit hat (*lacht*).

Dann ist ja jetzt die perfekte Jahreszeit ...

Hodan Hashi: Genau!

Sie sind ein Vorbild für viele andere. Haben Sie selbst Vorbilder?

Hodan Hashi: Mein erstes Vorbild ist meine Mama. Sie ist eine ganz starke Frau. Sie hat uns vier Kinder ganz alleine erzogen. Malala, das pakistanische Mädchen, das den Friedensnobelpreis gewonnen hat, finde ich cool (siehe Infokasten). Und ansonsten mag ich auch ganz normale Superstars (*lacht*). >>

Was können Erwachsene von Ihnen lernen?

Hodan Hashi: (*überlegt lange*). Hm, ich weiß es nicht. Vielleicht, vorurteilsfreier zu sein ... Ich habe mich so oft als Konditorin beworben – und leider keine Lehrstelle bekommen. Das Schlimmste war, als bei einem Bewerbungsgespräch jemand zu mir sagte: „Nein danke, ich brauch keine Putzfrau.“ Man sollte aufpassen, was man zu jemandem sagt.

Was wünschen Sie sich von Ihrem Leben?

Hodan Hashi: Hm, was man sich wünscht und was man kriegt, ist nie das Gleiche. Insofern weiß ich es nicht.

Das sagen Sie schon mit 16 Jahren ...

Hodan Hashi: Es ist so! Ich wollte immer Konditorin werden – und jetzt habe ich eine bessere Arbeit gefunden, wo ich nicht so früh aufstehen muss. Ich will in Österreich leben, den Führerschein machen, eine kleine Familie gründen, eine Wohnung kaufen ... Das sind meine Wünsche.

Wann ist für Sie Ihr Leben gelungen?

Hodan Hashi: Wenn ich auf der Terrasse sitzt und alle Enkelkinder um mich herum spielen (*lacht*).

Was kann Österreich von Somalia lernen?

Hodan Hashi: Tanzen! (*Sie strahlt übers ganze Gesicht.*) Wir haben so coole Tänze. Und eine gewisse Lockerheit. Ich glaube, dass man viele Dinge aus Afrika hierherbringen könnte und es wäre trotzdem noch geordnet, aber ein bisschen freier.



INFO

Jüngste Friedensnobelpreis-Trägerin

Die 17-jährige Pakistani Malala Yousafzai hat im Oktober 2014 gemeinsam mit dem indischen Kinderrechts-Aktivisten Kailash Satyarthi den Friedensnobelpreis verliehen bekommen. Sie ist die jüngste Preisträgerin in der Geschichte des Nobelpreises. Seit Januar 2009 berichtete Malala auf einer Webseite der BBC in einem Blog-Tagebuch unter dem Pseudonym Gul Makai über Gewalttaten der pakistanischen Taliban. Als ein Taliban sie aus nächster Nähe anschoss, schwebte sie in Lebensgefahr. Sie lebt jetzt in England.

Was kann Somalia von Österreich lernen?

Hodan Hashi: Eben dieses Geordnet-Sein (*lacht*). In Somalia gibt es keinen geregelten Verkehr und kaum Ampeln. Also eigentlich rede ich jetzt von Dschiputi, das neben Somalia liegt. Ich darf ja mit meinem Flüchtlingspass nicht nach Somalia einreisen. Wenn ein Land als Flüchtlingsland freigegeben ist, dann darf man mit seinem Flüchtlingspass nicht in das Land, aus dem man geflüchtet ist – sonst ergäbe das ja auch keinen Sinn.

Das heißt, Sie waren seit Ihrem 6. Lebensjahr nicht mehr in Somalia?

Hodan Hashi: Genau. Aber ich war letztes Jahr in Dschiputi, wo jetzt viele Verwandte von mir leben.

Wenn Sie mal Kinder haben – welche Werte möchten Sie ihnen auf jeden Fall mitgeben?

Hodan Hashi: Dass jeder Mensch zählt, egal welche Hautfarbe oder Religion jemand hat. Meine Kinder dürfen glauben, was sie wollen. Ob es jetzt Christ oder Muslim sein will, ist es o.k. für mich. Ich will ihnen nichts aufzwingen. Meine Mama ist auch so.

Derzeit machen sich einige Jugendliche aus Österreich auf den Weg nach Syrien, Afghanistan und den Irak, um bei der Terrormiliz „Islamischer Staat“ mitzukämpfen. Was würden Sie diesen jungen Menschen sagen?

Hodan Hashi: Die Jugendlichen glauben, dass sie für Gott in den Krieg ziehen. Das stimmt aber nicht. Im Koran steht, dass kein Mensch einen anderen Menschen töten darf. <<

INFO

Next to you – youth with a mission

„Die Jugend von heute...!“ – hat oft gute Ideen und setzt sich für sozial Schwache ein. So wie El Sheikh Sharif, Jovana Kalaba und Benli Betül von der HAK2 Salzburg: Im Rahmen ihres Projekts „Next to you – youth with a mission“ wollen die drei Maturanten ein Zeichen für Menschlichkeit und Solidarität setzen. Das engagierte Trio organisierte bereits eine Spendenaktion in Salzburg. Unter el_shariif_@hotmail.com ist der Projektbetreuer zu erreichen und verrät mehr zur Aktion und den Unterstützungsmöglichkeiten.

Midlife-Crisis

IST DER ZUG WIRKLICH SCHON ABGEFAHREN?

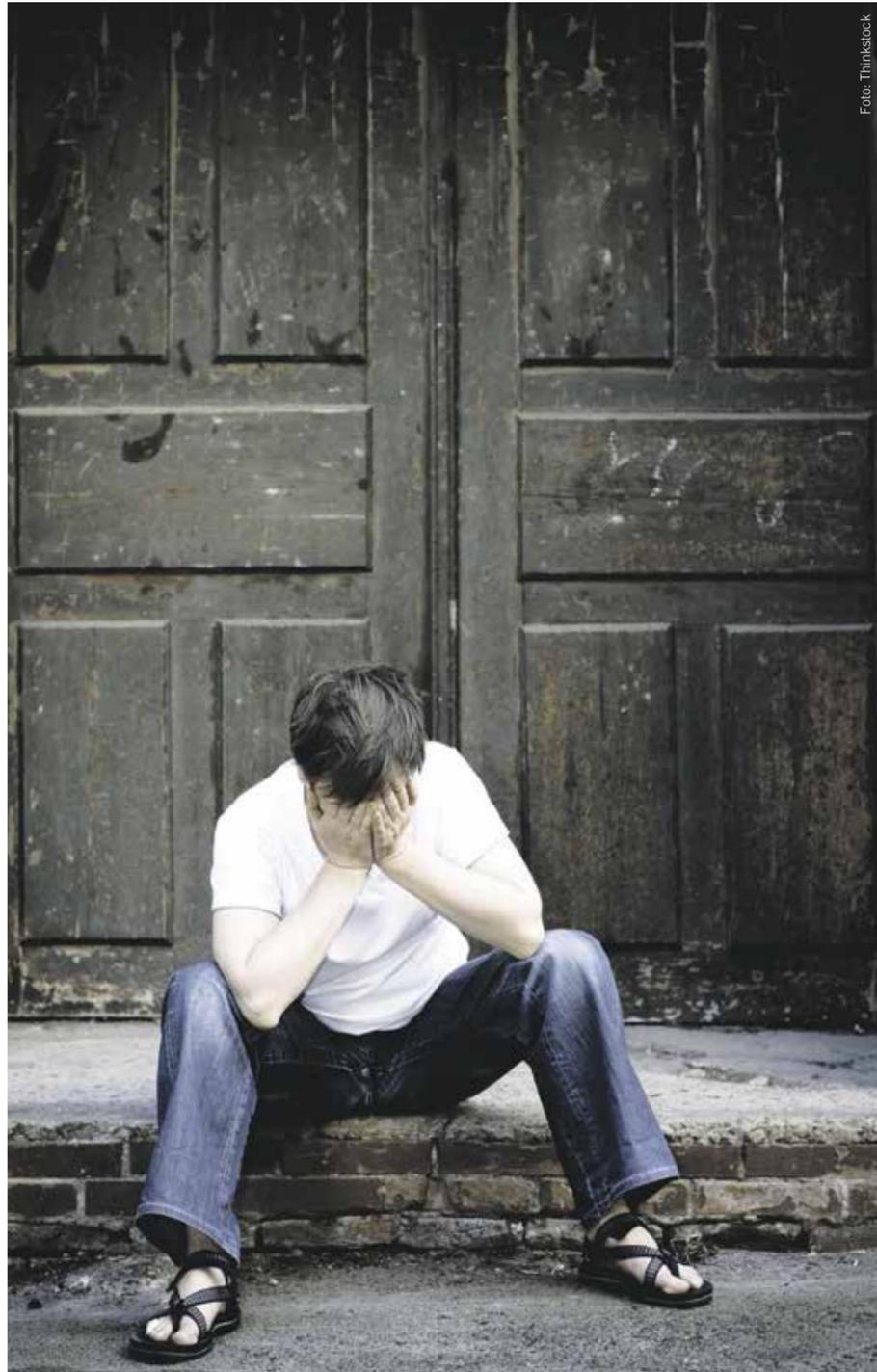


Foto: Thinkstock

In der Krise: Mit Mitte vierzig überkommt viele eine Art Torschlusspanik.

Die Jahre vergehen und plötzlich steht man vor der Tatsache, dass man den größten Teil seines Lebens schon hinter sich gebracht hat. Eine Erkenntnis, die viele Menschen in eine Krise stürzt und dazu bringt, ihr Leben komplett auf den Kopf zu stellen. Wie man am besten mit der Torschlusspanik umgeht und warum die besten Jahre vielleicht sogar noch vor einem liegen.

von Katrin Schmoll

Nie wird man sie vergessen, die rauschende Party zum 20er. Damals, als man am nächsten Tag ohne Kater wieder aus dem Bett hüpfte. Damals, als einem ohnehin die ganze Welt offenstand. Die Feier zum 30er war dann schon etwas gedämpfter und ehe man es sich versieht, steht der 40er vor der Tür – für viele alles andere als ein Grund zum Feiern.

Dann nämlich ist man an einem Punkt angekommen, wo nicht mehr „das ganze Leben vor einem liegt“, sondern vielmehr die Hälfte schon hinter einem. Für viele ist das ein Anlass, Bilanz zu ziehen und den eigenen Lebensentwurf zu hinterfragen. Was von dem, was ich erreichen wollte, habe ich denn wirklich erreicht? Warum habe ich nicht das gemacht, was ich eigentlich machen wollte? Fragen wie diese können Menschen in ihrer Lebensmitte in eine echte Krise stürzen. Dass sich körperliche Wehwehchen häufen und man sich mit der schwindenden Haarpracht und dem größer werdenden Bauchansatz nur schlecht anfreunden kann, kommt erschwerend hinzu. Man hat den Eindruck, die besten Zeiten wären schon vorbei. Von nun an geht es nur noch bergab.

Lange hielten Wissenschaftler die Midlife-Crisis für einen Mythos, inzwischen ist ihre Existenz durch weltweite Studien belegt. Das Lebensalter zwischen 40 und 55 ist in der Tat eine Zeit des Wandels, in der viele krisenanfällig sind.

Die Ökonomen David Blanchflower und Andrew Oswald untersuchten Datensätze zur Lebenszufriedenheit von mehr als einer Million Personen aus über 70 Ländern. Überall zeigte sich ein ähnliches Bild: Ab etwa Mitte 30 werden Menschen immer unzufriedener, mit Mitte 40 sind sie am absoluten Tiefpunkt, danach geht es zunehmend bergauf.

Natürlich erlebt nicht jeder eine echte Krise und manche sind in ihrer Lebensmitte sogar glücklicher als jemals zuvor. Auch erleben Frauen und Männer diese Phase ganz unterschiedlich.

Klassischerweise wird die „Midlife-Crisis“ den Männern zugeschrieben. Bei ihnen sinkt in der Lebensmitte die Testosteronproduktion und sie verspüren körperliche Veränderungen wie etwa das Nachlassen der Potenz, Glatzenbildung, Gewichtszunahme, Falten oder die Abnahme der Leistungsfähigkeit.

Für viele ist das ein Anstoß, den eigenen Lebenswandel zu verändern bzw. zu verjüngen. So ist es zu erklären, dass sich Männer im fortgeschrittenen Alter plötzlich wieder ins Nachtleben werfen und Frauen anflirten, die ihre Töchter sein könnten,

„Man will beweisen, dass man es immer noch draufhat.“

oder gar die langjährige Partnerin durch eine jüngere ersetzt. Auch ein sehr jugendlicher Kleidungsstil und der Kauf von Statussymbolen sind klassische Begleiterscheinungen der „Midlife-Crisis“.

„Man will seinen Marktwert testen, beweisen, dass man es ‚immer noch draufhat‘“, bestätigt der deutsche Psychologe Rolf Merkle.

Frauen sind vor der Torschlusspanik aber genauso wenig gefeit. Sie erreichen mit Vierzig den Höhepunkt ihrer Sexualität. Untersuchungen legen nahe, dass verheiratete Frauen in diesem Alter besonders häufig fremdgehen. Die Wechseljahre sind für viele genauso einschneidend wie das Einsetzen der Pubertät. Plötzlich spüren auch sie das Verlangen, ihr Leben noch mal so richtig umzuwälzen.

Dieser Wunsch nach Veränderung kann durchaus förderlich sein. Psychologe Merkle rät sogar

dazu, aus der Routine auszubrechen und Neues auszuprobieren. Es muss ja nicht gleich die Harley-Davidson oder eine optische Radikalveränderung sein – ein Hobby oder neue Aufgaben im Job tun es genauso. Diese Phase kann ein Anlass sein, sich bewusst mit sich selbst auseinanderzusetzen und sich die Fragen zu stellen, die zu jeder Lebenszeit sinnvoll sind: Was ist mir wichtig? Was will ich noch erreichen?

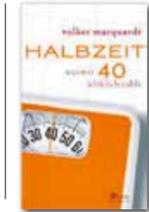
Schafft man es, sein Leben abwechslungsreich zu gestalten und sich selbst zu überraschen, kann man dadurch indirekt das Älterwerden „ausbremsen“. Besonders im Alter kommt es einem vor, als würde die Zeit nur so dahinfließen. Das liegt daran, dass man nicht mehr so viele „erste Male“, so viele Meilensteine, wie in der Jugend erlebt.

Das ist schade, denn je mehr Neues und Emotionales man erlebt, desto mehr prägt sich im Gedächtnis ein – und desto länger wirkt ein Zeitraum im Nachhinein.

Es gibt noch eine weitere Glücksformel im Alter: Zufrieden wird, wer etwas an Jüngere weitergibt. „In der Lebensmitte wächst bei vielen, wenn auch oft unbewusst, das Bedürfnis, der Nachwelt etwas zu hinterlassen und so ein Stück weit unsterblich zu werden“, sagt Pasqualina Perrig-Chiello, die Entwicklungspsychologie an der Universität Bern unterrichtet. Je mehr sich Menschen für die nachfolgende Generation einsetzen, desto selbstbewusster sind sie und desto wohler fühlen sie sich psychisch und körperlich. Selbst wer eigene Kinder hat, profitiert davon, sich zusätzlich um andere Jüngere zu kümmern, fanden Forscher aus Missouri heraus.

Eine gute Nachricht gibt es zudem für alle jene, die von der „Midlife-Crisis“ heimgesucht werden: Die beste Zeit kann durchaus noch vor einem liegen. Wie die Untersuchung von Blanchflower und Oswald zeigt, geht die Zufriedenheitskurve ab Mitte 60 nämlich wieder steil nach oben. <<

BUCHTIPP



HALBZEIT:
WAS MIT 40
WIRKLICH
ZÄHLT

Volker Marquardt

Rowohlt, 2009
16,90 Euro



Foto: Thinkstock

Wer jung ist, hat das Nachsehen

Die Oldies haben gut lachen:
Sie zeigen den Jungen, wo's langgeht.

AB JETZT DIKTIEREN DIE ALTEN!

von Wilhelm Ortmayr

Der Schein trägt. Nicht Jungsein liegt im Trend, sondern so zu tun als ob. Tatsächlich ist die Jugend abgemeldet. Die Alten übernehmen das Kommando.

2015 wird ein tolles Jahr. Vor allem für die Alten. Denn erstmals in der Geschichte kippt die rechnerische politische Mehrheit zu ihren Gunsten. Von heuer an haben jene Wähler, die hinreichend alt sind, um von Pensions- und Beitragserhöhungen zu profitieren, mehr Stimmen als diejenigen, die dabei verlieren, weil sie als im Arbeitsprozess Stehende das Ganze bezahlen müssen. Die Babyboomer, die heute 50 und ein bisschen älter sind, wollen in durchschnittlich gut zehn Jahren ihre Altersversorgung beziehen. Und damit sorgenfrei leben. Sie werden all ihre politische Macht einsetzen, um größeren Einschnitten oder etwaiger Altersarmut zu entkommen. Für sie gilt das heiligste Versprechen der österreichischen Politik: „Die Pension ist sicher.“ Keiner Rentnergeneration je zuvor ging es besser, keine hatte eine höhere Lebenserwartung. Noch nie hat es eine Gruppe von knapp über 50-Jährigen gegeben, die während ihres Arbeitslebens relativ gesehen so wenige alte und junge Menschen miternähren musste wie heute. Die Finanzierung der Eltern konnten sich die Babyboomer mit ihren vielen

Geschwistern teilen, die Finanzierung der Kinder kommt relativ billig, weil es wenige gibt. Deshalb bleibt und blieb viel Geld für einen beispiellosen Konsumstandard übrig. Gewiss wird die ältere Bevölkerung alles tun, um den aufrechtzuerhalten. Auch alles politisch Mögliche. Konkret heißt das: Die Älteren bürden den wenigen, die nachkommen, hohe Lasten in jeder Hinsicht auf. Und die Politik unterstützt sie dabei, indem sie gebetsmühlenartig den Unsinn von den „wohlerworbenen Rechten“ wiederkaut. Schon jetzt warnen Wirtschafts- und Sozialforscher vor einem „Generationskonflikt, der die Gesellschaft spalten könnte“. Nicht ganz ohne Grund – immerhin sind die Alten für diesen Kampf bestens gerüstet.

Denn allem Jugendwahn (Stichwort Anti-Aging) zum Trotz sitzen die weit über 50-Jährigen fester denn je in den Chefesseln und halten die Schaltehebel in Wirtschaft, Medien und Politik unbeirrt in der Hand. Als Beispiel dafür muss man nicht unbedingt Österreichs beliebtes Kleinformat nehmen, in dessen Chefetagen das Wort „Pensions-

alter“ unbekannt zu sein scheint. Kein Mensch in Österreich zuckt mit der Wimper, wenn ein nicht unbedingt kerngesunder 72-Jähriger und eine unerfahrene 70-Jährige als Kandidaten für das Präsidentenamt gehandelt werden, wenn auf so manchem Landeshauptmannsessel graue Altmeister statt Zukunftshoffnungen thronen und mächtige Konzerne von rüstigen Mittsiebzigern geführt werden. Desgleichen Sozialversicherungen, Interessenverbände, Berufsvertretungen.

Es wundert daher nicht und ist kein Zufall, dass Österreich seit Jahrzehnten nahezu bewegungslos verharrt und jegliche Art von grundlegender Strukturreform verweigert. „Ist doch gut gelaufen“, sagen die Alten und hoffen, dass „alles so bleibt“. Die Jungen, aufgewachsen in der wohligen Wärme materiellen Wohlstandes, politisch eher lustlos und nicht gewohnt, sorgenvoll an morgen zu denken, werden zur Vorsicht nicht gefragt. Oder doch? Dereinst wurden Entzückensrufe laut, als die knapp 41 Jahre alte Gabi Burgstaller Landeshauptfrau von Salzburg wurde. Ein Sieg der Jugend? Tatsächlich jung war Franz Rehr, der mit 31 den Landes-Chiefsessel bestieg, nachdem er schon zwei Jahre als Vize gewirkt hatte. Wirklich jung war Schuschnigg, der mit 36 Kanzler wurde.

Heute hingegen, wo die Generation der 50- bis 80-Jährigen zahlenmäßig aufgestellt ist wie nie zuvor, stellt Außenminister Sebastian Kurz die Ausnahme dar, die die Regel bestätigt. Man fühlt sich fast zurückversetzt in die späten Jahre des 19. Jahrhunderts, über die Stefan Zweig schrieb: „Ein achtzehnjähriger Gymnasiast wurde wie ein Kind behandelt... aber auch ein Mann von

dreißig Jahren wurde noch als unflüggiges Wesen betrachtet, und selbst der Vierzigjährige noch nicht für eine verantwortliche Stellung als reif erachtet. Als einmal ein erstaunlicher Ausnahmefall sich ereignete und Gustav Mahler mit achtunddreißig Jahren zum Direktor der Hofoper ernannt wurde, ging ein erschrecktes Raunen und Staunen durch ganz Wien, „dass man einem ‚so jungen Menschen‘ das erste Kunstinstitut anvertraut hatte.“

Ja, wenigstens die Kultur- und Kunstszene, damals an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, war jung. Die bahnbrechenden Komponisten waren es, die Rebellen des Jugendstils sowieso, die großen Architekten ebenfalls. Heute feiern wir die 85. Geburtstag unserer bildenden Künstler mit großem medialen Getöse und niemand fragt ernstlich, was 30-Jährige malen, schreiben, bauen, komponieren, denken.

Trendforscher halten dem stets entgegen, dass die Kulturszene, vor allem die Online-Welt und all ihre Bewegungen, ganz massiv von „Jungen“ geprägt werde – vor allem der gesamte Kommunikations- und Interaktionsbereich. Das mag stimmen. Doch an die Schalthebel der Macht lässt sie niemand, ja nicht einmal in die Nähe davon. Wer's nicht glaubt, sollte sich die Mühe machen, die Geburtsdaten der Gastkommentatoren wichtiger Zeitungen (egal ob in Österreich oder Deutschland) zu recherchieren. Die Literaturbeilage so manchen Blattes kommt bisweilen überhaupt ohne eine Silbe eines unter 60-Jährigen aus.

Natürlich braucht unsere Gesellschaft sie, die Jungen. Als Arbeitskräfte, die nachrücken und nicht viel kosten. Als möglichst gut ausgebildete

Einzahler ohne große Ansprüche, die man lange in weitgehend prekären Dienstverhältnissen belässt. Ganze Zeitungen und TV-Sender werden heute im wesentlichen von Praktikanten und halbfreien 1000-Euro-Jobbern „gemacht“, andere beliebte Branchen ziehen nach. Nicht selten kommen Gutasgebildete erst mit 30 und mehr Jahren in feste und sichere Dienstverhältnisse.

Doch der Spieß kann sich auch umdrehen. Was dann geschieht, erleben wir gegenwärtig in Österreichs Spitälern, wo es bald mehr Primare als Turnusärzte geben wird. Seit Jahren wird zu wenig heimischer Ärztenachwuchs ausgebildet und von den wenigen flüchtet ins Ausland, wer kann – solange die Jungen in den heimischen Krankenhäusern nicht halbwegs anständige Einkommens- und Arbeitsbedingungen vorfinden. Turnusärzte sind Mangelware – das stärkt ihre Position.

Paradoxiere Weise stärkt der Mangel an Nachwuchs aber auch die Position der Alten. Noch ist es nicht so weit, noch ringt die Wirtschaft nicht um jede Arbeitskraft über 50, aber die Zeiten werden kommen, auch ohne Wirtschaftsaufschwung. Dann wird der „Golden Handshake“ zum Fremdwort und die über 60-Jährigen werden auf Knien gebeten, möglichst lange weiter Vollzeit zu arbeiten. Denn jedes Jahr Altersarbeit mehr ist für den Staat ein Jahr Pensionszahlung weniger. Doch vieles spricht dafür, dass es beim Bitten bleiben wird. Zwang wird es so schnell keinen geben. Eher noch mehr Lasten für die Jungen. Dafür wir die Gerontokratie schon sorgen. <<

Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Wilhelm Ortmayr
IST Journalist in Salzburg
GENIESST die Gnade der rechtzeitigen Geburt
VERMISST den Aufschrei der Jugend

Danke!

Wir bedanken uns für die zahlreichen Spenden, die es uns ermöglicht haben, unsere Verkäuferinnen und Verkäufer zu beschenken und ihr Weihnachten dadurch zu einem noch schöneren Fest zu machen.

**Im Namen des gesamten
Apropos-Teams sagen wir:
DANKE!**

APROPOS
STRASSENZEITUNG FÜR SALZBURG

WER WIR WAREN,

Aus dem Leben der Verkäufer

Unsere Verkäuferinnen und Verkäufer eint vor allem ihre Tätigkeit bei Apropos. Hinter den Männern und Frauen mit Ausweis und leuchtendgelber Weste stehen jedoch die unterschiedlichsten Persönlichkeiten mit Biografien, die überraschen. Vier Verkäufer sprechen über Kindheitserinnerungen, erfüllte und unerfüllte Träume und worauf es im Leben wirklich ankommt.

von Robin Kraska



Georg Aigner

„Ich hätte mir nie gedacht, dass ich mal meine eigene Radiosendung moderiere.“

„Wir Brüder sind materiell gesehen sehr bescheiden aufgewachsen. Ich erinnere mich, dass wir uns die Fahrräder aus Schrottteilen selbst konstruiert haben. Das mag sich nach einer ärmlichen Kindheit anhören – heute bin ich dankbar für diese Erfahrung. Ich habe dadurch unglaublich viel fürs Leben gelernt. Sparsam zu sein ist mir sehr wichtig. Zufrieden mit dem zu sein, was man hat, das scheint mir einer der wertvollsten Zustände zu sein, die man haben kann. Ich und meine Frau Evelyne haben diesen Zustand erreicht, indem wir uns gegenseitig ergänzen. Wir sind in gewisser Weise wie Salz und Pfeffer. Der Zeitungsverkauf, unsere Radiosendung sowie die Vorträge vor Schulklassen und Gruppen füllen uns aus. Früher hätte ich mir, als ehemaliger Sonderschüler, nie erträumt, dass ich mal für eine Zeitschrift Texte schreibe und eine richtige Radiosendung moderiere! Das haben wir uns gemeinsam aufgebaut. Denn es gibt nichts Schlimmeres für mich, als nicht gebraucht zu werden.“



Rolf Sprengel

„Alt wird man, wenn man sich gehen lässt.“

„Also, ich schrieb es ja früher schon einmal: Ich bin immer noch ein Jugendlicher, nur inzwischen etwas überwurzelt. Aber mal im Ernst: Ich habe über 70 Jahre auf dem Buckel und fühle mich nicht alt! Alt wird man, wenn man sich gehen lässt. Ich achte darauf, mich frisch zu halten und aktiv zu bleiben. Dazu gehört für mich auch, nie mit dem Lernen aufzuhören, neugierig zu bleiben und den Kontakt zu den jungen Leuten nicht zu verlieren. Überhaupt musste ich immer etwas zu tun haben. Schon als kleiner Bub verdiente ich mir mit dem Verkauf selbstgebauster Schiffsmodelle mein Taschengeld – von zu Hause aus gab es leider keines. Ich weiß noch genau, wie wir Burschen früher im Baumhaus gefaulenzt und uns Fische aus der Mattig gefangen und gegrillt haben. Dazu gab's vom Feld geklaute Kartoffeln. Die Schule habe ich ziemlich regelmäßig geschwänzt, aber immer in meinem Leben eine Arbeit gehabt, selbst, als ich im Gefängnis war. Darauf bin ich schon ein bisschen stolz.“

WER WIR SIND



Augustina Cazan

„Ich wollte als Kind Sportlerin werden.“

„Ich wollte als kleines Mädchen nie älter sein, als ich war. Meine Kindheit war viel zu schön und unbeschwert, als dass ich über kommende Zeiten nachgedacht hätte. Ich bin auf dem Land aufgewachsen, wir hatten schon damals einen Fernseher. Abgesehen vom allgegenwärtigen Ceausescu gab es aber nicht viel zu sehen. Nur am Samstag sendete der Staatsfunk ein ganz kurzes Kinderprogramm. Also blieb viel Zeit zum Spielen mit Freunden. Meine Tochter ist im Gegensatz dazu in einer anderen Zeit aufgewachsen. Wir hatten früher nicht so viel Ablenkung durch die Medien wie die heutigen Jungen. Aber jede Zeit hat eben ihre eigene Prägung. Für meine Tochter wünsche ich mir, dass sie die Uni erfolgreich abschließt. Und für mich selbst, dass wir irgendwann wieder nach Rumänien zurückkehren können, wenn sich die Verhältnisse gebessert haben. Große Hoffnungen setze ich dabei auf unseren neuen Präsidenten. Für meinen eigenen Kindheitstraum ist es dagegen wohl zu spät: Volley- oder Handballprofi wollte ich werden. Aber meine Eltern hatten Angst, dass ich mich bei einem Turnier in den Westen absetze und sie allein gewesen wären. Und nun bin ich auch so im Westen gelandet. Meinen Lieblingssport schaue ich mir natürlich immer noch im Fernsehen an. Da kann die Küche schon mal warten.“



Kurt Mayer

„Altwerden ist das Normalste der Welt.“

„Ich wollte seit eh und je Bäcker oder Konditor werden. Die Lehre dafür habe ich auch angefangen, aber aus gesundheitlichen Gründen leider nicht beendet. Trotzdem war es die richtige Entscheidung. Ein Bäcker, so dachte ich mir, der weiß sich auch in schlechten Zeiten immer zu helfen. Ein Bäcker verhungert nicht. Noch heute backe ich leidenschaftlich gern für mich und Claudia, meine Partnerin. Es war also nicht umsonst, auch wenn ich danach leider nur noch in verschiedenen Gelegenheitsjobs arbeitete. Mein Kindheitstraum hat sich bisher nicht erfüllt: Reich sein wollte ich, so richtig stinkreich. Sich alles leisten zu können, was man möchte, das wärs, dachte ich damals. Dabei habe ich nie viel gehabt. Leicht war mein Leben nicht gerade, dennoch bereue ich fast nichts. Vieles würde ich wieder so machen. Im Grunde möchte ich so wie jetzt weiterleben, mit meiner Claudia, meiner wiedergefundenen Familie und meiner Arbeit. Und Altwerden ist überhaupt kein Thema für mich. Das ist doch das Normalste der Welt!“

Auszeichnung für die Salzburger Straßenzeitung

MENSCHENRECHTS- PREIS FÜR APROPOS

Man kann sich nicht bewerben, man wird gefunden. Heuer ging die „Rose für Menschenrechte“ an Apropos und weitere 30 Einrichtungen, die sich für arme Menschen aus Südost-Europa einsetzen.



von Michaela Gründler

Fast könnte man das verstrichene Jahr 2014 als das „Salzburger Bettler-Jahr“ bezeichnen. Kaum ein anderes Thema hat solche Wellen geschlagen wie die rund 130 Menschen, die in Salzburg betteln. Zuerst brachte der Gemeinderats-Wahlkampf Plakate wie „Salzburg. Stadt der organisierten Bettlerbanden“ hervor, dann zündete jemand ein Schlaflager von bettelnden Menschen an, Unbekannte zeichneten ein Hakenkreuz an die Tür einer Übergangs-Notschlafstelle und schließlich rief eine Facebookseite dazu auf, Bettler nach Mauthausen „unter die Dusche“ zu schicken. Das ist die eine Seite.

Auf der anderen Seite nahmen rund 400 Menschen an einer vom Friedensbüro Salzburg federführend organisierten Konferenz „Betteln. Eine Herausforderung“ teil, in deren Fahrwasser Vizebürgermeisterin Anja Hagenauer (SPÖ) zu einem runden Tisch lud. Seitdem gibt es einen Leitfadens, der Verhaltensregeln für das Betteln in Salzburg beinhaltet sowie das politische Bekenntnis zu einer ganzjährigen Notunterkunft inklusive Sozialarbeit.

Apropos hat sich neben zahlreichen anderen Einrichtungen sowohl bei der Konferenz wie auch bei den runden Tischen der Stadtpolitik eingebracht. Wir gelten als eine Art „Best-Practice-Modell“, weil wir armen Menschen durch den Zeitungsverkauf eine würdige Alternative zum Betteln anbieten, und durch Projekte wie die gemeinsam mit der ARGEkultur und dem Friedensbüro ins Leben gerufenen „Salzburger Bettelposen“ bewusste Sensibilisierungs-Impulse setzen. Die Plattform für Menschenrechte hat nun unser „zivilgesellschaftliches Engagement“ mit der Rose für Menschenrechte ausgezeichnet. Wir freuen uns sehr darüber!

Gleichfalls ausgezeichnet: Altkatholische Kirchengemeinde, ARGEkultur, Armutskonferenz Salzburg, Bildungshaus St. Virgil, Caritas Salzburg, Christuskirche Salzburg, Diakoniewerk Salzburg, Evangelische-Methodistische Kirchengemeinde, Facebookgruppe „Nein zur Hetze gegen Notreisende“, Franziskanerkloster, Friedensbüro Salzburg, FS1/Kurt Bauer, Halleiner Schwestern Franziskanerinnen, Helix Austria, Infopoint Offener Himmel, Internationales Zentrum für soziale und ethische Fragen, Islamische Seelsorge, Katholische Aktion, Literaturhaus Salzburg, Malteser Hospitaldienst, Ökumenischer Arbeitskreis, Österreichische Buddhistische Religionsgemeinschaft, Österreichische HochschülerInnenschaft, Robert-Jungk-Bibliothek, Stift St. Peter, Studio West, Verein Phurdo, Verein Synbiose, Verein VIELE, Vinzenzgemeinschaft Salzburg, Zentrum für Ethik und Armutsforschung.

Apropos-Sprachkurs

DAHEIM GIBT ES SALATE UND TORTEN

von Christina Repolust

Wenn die VerkäuferInnen im Dezember die Sonderausgabe gemeinsam mit der Dezember-Ausgabe von Apropos verkaufen, sollten sie mit Ihnen, liebe KäuferInnen und Käufer, auch über die Adventzeit, über Feiertage und diverse Festtage ins Gespräch kommen können. Wenn Sie diese Zeilen lesen, ist Jänner: Meine Schülerinnen sind dann daheim gewesen, haben mit ihren Müttern Torten gebacken, Salate angerichtet. Sie haben gemeinsam gegessen, gesungen und gefeiert, Schokolade aus Salzburg für ihre Kinder mitgebracht. Das alles tragen sie jetzt in sich, manches Fotos ist auf dem Handy gespeichert, gern werden sie es präsentieren. Zwei Welten, wenn nicht mehr. „Ein gutes neues Jahr!“ „Alles Gute im neuen Jahr!“ Auch

diese Phrasen haben wir trainiert, mit mehr oder weniger kreativer Grammatik werden sie an Ihr Ohr klingen: Da stehen sie wieder, die Apropos-VerkäuferInnen und -Verkäufer, zurück aus ihrer Heimat, interessiert an unseren Festen im Jänner, Februar, März. Aha, da kommt jetzt nix mehr? Da hilft doch nur eines: Apropos ist eine gute Zeitung. Es ist unsere Zeitung, ist eine Straßenzeitung. Es ist das gemeinsame Anliegen, mit Ihnen als Kunden ins Gespräch zu kommen, egal wie das Wetter ist und vielleicht auch Ihre Laune. Übrigens: Aurel T. schreibt sehr viel, er kennt viele Wörter, Stress bereitet es ihm, wenn er sprechen soll. Haben Sie bitte Geduld, fragen Sie ihn nach seinem Vokabelheft, Sie werden staunen. <<



Foto: Privat

STECKBRIEF
AUTORIN Christina Repolust
BERUF Bibliothekarin, Journalistin, Sprachlehrerin, Fotografin & Autorin
WOHNORT Salzburg

LEITET seit November 2011 mit großem Erfolg und viel Spaß auf beiden Seiten den Apropos-Sprachkurs



Foto: Christina Repolust

Die Apropos-Verkäufer Rumen (l.) und Aurel schreiben im Deutschunterricht fleißig mit.



NARCISTA
reist für ihr Leben gerne

Schreibwerkstatt-Autorin Narcista

Im Glauben an die Leichtsinnigkeit

Internetboom und Handy – das Virus greift um sich. Läßierte wollen die Welt an ihrem Schicksal noch teilhaben lassen, bevor sie abkratzen, Betrüger treiben mit Lockangeboten ihr Unwesen, ein jeder will profitieren, egal wie. Dating Apps laden zu, Rendezvous und zum Flirten ein. Es wird gefacebookt, getwittert, gesurft, gegoogelt. Keine Ahnung, wie lange der Hype wohl noch dauern wird? Denn irgendwann wird auch das lustigste Tun langweilig. Es kommen neue Hypes und Kicks. Vielleicht ist dann Höhlentauchen im Winter, von Bäumen zu springen, Duftwettrennen, um die Wette trampeln, Bilderbücher versenden, automatisches Golfen oder Hunde-Wett-Bürsten angesagt. Jetzt mal Spaß beiseite: Du liegst

wie tot, wenn du keine Nachricht, von irgendwem erhalten hast. Du zappelst herum, rennst Passanten um, fährst mit dem Bike Pensionisten nieder, und selbst beim Essen weißt du nicht mehr, sollst du zuerst das Fertigfutter in den Mund schieben oder mit deinem virtuellen Gegenüber appen, skypen, Bildchen angucken, Straßen auskundschaften, blöde E-Mails beantworten, Fotos von irgendwelchen wahnsinnigen Trunkenbolden angucken, oder deine wenigen „smart-freien“ Momente dann doch der Welt posten. Dass du am Strand einen Sonnenbrand hattest und dich deine Freunde mit Bier vollgeschüttet haben, all dies muss der Welt mitgeteilt werden. Heute ist beinahe jeder schon ein Künstler

und Schriftsteller. Die virtuelle Welt lässt Wortspielereien mit grenzphilosophischen Auswüchsen zu. Da heißt es zum Beispiel in einem „virtuellen Aufsatz“: „Mir ist fad, und dir?“ Das „girl“, das die gesamte „Freundesgilde“ zur Party einlädt, bis dank Facebook die gesamte Ortschaft und weitere Nachbargemeinden anrauschten. Alles muss der Welt mitgeteilt werden. Dann wunderst du dich, warum du mit Werbenails aller Reiseagenturen vollgespammt wirst und die gebotene Heiterkeit stürzt andere in den Ruin. Jene, die nicht zur Weltparty in Magdeburg eingeladen wurden, und jene, die sich selbst nicht am Traumstrand glücklich posten. Jene jungen Greenhörner, die noch ganz unverblümt den Glauben an die bessere Welt anhaften, jene Umweltaktivisten, Weltverbesserer und Gutmenschen. Die Informatiker stöhnten über all den leeren Mist, was da gepostet wird. Wofür haben wir das Fach der virtuellen Weltzusammenführung studiert? Um uns den Dreck dieser Idioten aufzuladen? Die Hacker senden ihre Viren durch die Kabelnetze und die Angegriffenen fühlten sich urplötzlich verfolgt und eingenommen. Die Angst geht bei den Betroffenen um. Sie fürchteten überall Monster um sich. Und die Hacker behandelten ihr fahrlässiges Freiwild seitdem als Beute. Du kannst den Code nicht knacken, deine vertrottelten Daten inklusive aller Rauschzustände bei den Partys sind längst gespeichert. Warum warst du so blöd und hast deine intimsten Geheimnisse der Welt gepostet? Siehst du nicht, dass die Mächtigen der Cyberwelt ihr opulentes Spiel mit euch treiben? In den Kriegsspielen hast du auf den Pharaonen geschossen, ja „see you“, und „grins grins“. Mal kurz anklopfen und im Cyberwahn hast du dann das letzte Hemd ausgezogen. Darauf ist dein Leben ruiniert. Du wirst seitdem gemobbt in der Schule und der Lehrherr gibt dir den Tritt. Die Rückkehr zur Wirklichkeit zwischen Wahn und Schein hast du längst vergessen. Dann bist du hinausgestürzt und hast das Gewehr deines Vaters genommen, hast wild um dich herumgeballert, wolltest ein Held sein und die anderen fragten

„warum?“. Die ganze Welt hat dein stumpfsinniges Bild via „YouTube“ angeschaut und dem Mobbinghorror der ganzen Welt konntest du nicht mehr standhalten. Auf dem Schulhof haben sie dich dann getreten, bis das Gesicht blau und das Rückgrat beinahe gebrochen war. Dann hast du Rache geschworen: „Denen zeige ich es.“ Und es ist dir gelungen. Vier Tote auf einen Schlag. Die Krankenwagen sind dann zur Hilfe gekommen, doch es war zu spät bei dem Massaker. Jetzt musst du in den Knast und der wird noch grausamer sein als das Mobbing in der Schule und die Tritte am Pausenhof. Es wird grauenvoller sein. Was? Hast du jetzt Schiss gekriegt? Du hast das Gewehr deines Vaters unauffällig wieder zurückgestellt und dann hast du dich deiner Mum und dem Dad anvertraut. „So helfst mir doch, sie quälen mich!“ Dad hat geholfen. Er ist spontan in die Schule gestürzt und hat die Lehrerin bedroht. Für ihr Fehlverhalten, die Mobbingaffäre nicht frühzeitig erkannt zu haben, hat er ihr eine geschmiert. Seitdem tobt der Glaubenskrieg, wem glaubt das Gericht. Der Lehrerin oder dem Vater? Das Gericht freut sich mächtig drauf, wieder zwei Dumme gefunden zu haben, den Kläger und dem Angeklagten das Geld aus der Tasche ziehen zu können. Und das wird teuer. Wie viele Smartphones, iPods und Laptops hättest du dir von den Gerichtskosten kaufen können? Dutzende, Hunderte? Das Haushaltsbudget ist seit der Pleite der Firma des Mannes am Sand und die angehäuften Schulden belasten. Der Sohn wollte zum Technikgenie aufsteigen und Tochter wollte schick aussehen. Wer zahlt dies zukünftig? Das Arbeitsamt, die Witwenpension, wenn sich der Vater aufgehängt hat oder selbst zum Terrorreißer wird? Im Glauben an die Leichtsinnigkeit wird weiterhin gepostet, gefacebookt, getwittert und geyoutubet. Im Glauben daran, dass alles nur billiger Spaß wäre. Dann kam es tatsächlich Schlag auf Schlag. Der Vater hat durchgedreht. Er hat sein Gewehr aus dem Kasten genommen und draußen wild um sich geballert. Er stand auf Medikamenten, nicht jene harmlosen Placebos, die einem suggerieren, das Mittel

hilft gegen die Krankheit, die am Beipackzettel gerade draufsteht. Es waren jene Medikamente mit den Bestandteilen Morphin. Morphin macht süchtig. Und in geringen Mengen merkt man das vorläufig nicht. Doch das Aggressionspotential, dem man heute überall ausgesetzt ist, rührt daher. Nachdem dich das Morphin zur unglaublichen Stärke und Aggression aufgebaut hat, flaut es genauso schnell wieder ab. Die Wirkung ist kurzlebig. Auf die Stärke folgt das Selbstmitleid, die Tristesse, die bis zum Zusammenbruch führen kann. Dann landest du in der Isolation. „Wo bin ich nur gelandet?“ Du dachtest, du könntest die Welt besiegen mit all deinen virtuellen und morphinen Mächten, doch dann bist du schwach geworden und abgekapselt von den anderen. Du wolltest imponieren und bist dann dem Kaufrausch verfallen. Hast dir irgendwelchen saumodernen Kram zugelegt, mittels Kreditkarte, weil es in und cool ist. Und seitdem deine Mum dies erfuhr, ist bei euch zuhause der Teufel los. Dad hat keinen Job und Mum kriegt das dritte Kind. „Von was sollen wir uns ernähren, von dem Geld, das du zum Fenster hinauswirfst, bevor wir es überhaupt verdient haben?“, brüllt sie dich verzweifelt an. „Die Welt, die ich mir virtuell erschaffen habe, existiert für euch nicht“, meint der Sohn. Da haben sie ihn abgeführt und Mum flüchtete ins Frauenhaus. Die Tochter zieht zum Freund, doch der trinkt auch. Sohn wird dann die nächsten vierzig Jahre als Penner weitervegetieren, nachdem er alle Raubüberfälle und Einbruchdelikte abgesehen hat. Alle Demütigungen überstanden, oder er hat sich doch frühzeitig in der Zelle erhängt. Denn erst als ein noch Jüngerer kam als er, haben ihn die Älteren in Ruhe gelassen, ihn zu quälen. Der Abstieg ist leichter, als man denkt, die Fallen lauern überall – vom Smartphone bis zum Gericht, von den Pillen bis zum Morphin, vom Zusammenbruch bis zum Massaker. Aber es ist dann fast unmöglich, wieder aufzustehen – und wenn überhaupt, dann ist das Leben längst verloren. Nur du leidest nicht mehr, weil du längst aufgehört hast, zu leben. <<

Verkäuferehepaar Georg und Evelyne macht Radio

„Hilfe der besonderen Art“

Uns Radiomachern ist in der Adventszeit aufgefallen, dass in der Löwenapotheke in Lehen, direkt neben den Kassen, eine Spendenbox steht. Wir wollten erfahren, was es damit auf sich hat. Dazu haben wir die Chefin der Löwenapotheke, Martina Höfner, live ins Studio der Radiofabrik eingeladen. Sie erläuterte uns die Idee dazu:

„Es ist mittlerweile fünf Jahre her, als wir uns im Team gedacht haben, dass all diese üblichen Weihnachtsgeschenke immer relativ viel Geld verschlingen. Jeder kennt das, man bekommt eine kleine Seife oder eine Creme. Der eine freut sich mehr, der andere weniger. Wir überlegten uns dann, was man mit dem Geld Sinnvolleres auf die Beine stellen könnte. Nachdem wir auch mit Lieferanten und Geschäftspartnern gesprochen hatten, beschlossen wir, etwas für einen guten Zweck zu machen. Im ersten Jahr der Initiative haben wir dann die Lehener Wärmestube unterstützt, im Jahr darauf behinderte Kinder in Österreich. Wir bekommen dafür auch Ware, deren Verkaufserlös dann in die Spendenbox fließt. Daneben ist auch sehr viel persönlicher Einsatz dabei. Meine Mitarbeiterinnen backen zum Beispiel selbst Kekse, eine andere beliefert uns mit Hufeisen. Die verkaufen wir als Glücksbringer. In diesem Jahr gilt der Inhalt unserer Spendenbox dem fünfjährigen Nico, der im Salzburger Land lebt. Er wurde mit einem offenen Rücken geboren und ist deshalb auf einen Rollstuhl angewiesen. Es ist eine Familie mit insgesamt vier Kindern. Man kann sich vorstellen, was es für eine Familie heißt, wenn man plötzlich ein behindertengerechtes

Haus braucht! Und es wird leider nicht alles über die Sozialen Dienste finanziert. Da kommt man dann an seine Grenzen, auch wenn man sich noch so sehr bemüht, weil eben nicht alles alleine zu schaffen ist.“

Uns Radiomachern stellte sich dabei die Frage, welchen Grund es eigentlich hat, dass unser Sozialsystem in einem solchen Fall nicht mehr Hilfestellung leistet. Martina Höfner dazu:

„Es fallen in solchen Fällen eben unglaublich viele – vor allem kleine – Sachen an: Wenn ein Kind im Winter im Rollstuhl sitzt, dann braucht es einen speziellen Sitzsack. Den aber gibt es für Kinder gar nicht, er muss erst speziell angefertigt werden. Oder dass man viel mehr Hosen braucht, wenn die Kleinen mit dem Krabbeln anfangen. Das sind alles Dinge, die sich Leute, die nicht in einer solchen Situation sind, nur schwer vorstellen können. Und dann sind da natürlich noch die großen Sachen: Nämlich das Haus behindertengerecht umzugestalten und noch mehr. Nicos Prognosen waren anfangs ganz schlecht; es hat geheißen, er werde nie aufrecht stehen können und gehen überhaupt nicht. Die Familie hat in ganz Österreich alles durchprobiert. Das war sehr zeitintensiv, es ging von einer Therapie zur anderen, gebracht haben sie alle nicht viel. Dann sind sie durch Zufall auf die ‚Adeli-Therapie‘ gestoßen, bei der schon die erste Sitzung große Erfolge gezeigt hat. Es gibt die Adeli-Therapie nur in der Slowakei, eine ganz spezielle Therapieform, die Anleihen bei der Weltraumtechnik nutzt. Dabei bekommen die Patienten einen Anzug angezogen, der aus verschiedenen Stützelementen besteht.



Die Löwenapotheke in Lehen sammelte in der Adventszeit Spenden für den 5-jährigen Nico.

Verkäufer Kurt



VERKÄUFER KURT bedankt sich für die großzügigen Spenden, die er bekommen hat

Alter ist das, was man draus macht

Wer wäre nicht gerne für immer jung? Aber das Alter geht an keinem spurlos

vorbei, da helfen auch keine Cremes. Man sollte so bleiben, wie man ist. Aber im Grunde ist ja jeder so alt, wie er sich fühlt. Es kommt meistens auf die Tagesverfassung an. Jahr um Jahr werden wir älter, Körper und Geist lassen nach. Jeder von uns schaut manchmal in den Spiegel: Man entdeckt wieder einmal ein graues Haar, sucht eine Schere und entfernt es. Damit nämlich niemand sieht, dass man schon wieder etwas älter geworden ist. Der Apfel fällt vom Baum, wenn er reif ist und so müssen auch wir hinnehmen, dass wir unser Alter nicht verbergen können. Darum denken wir uns immer: „Jung zu bleiben, das wäre doch das Beste!“ <<



VERKÄUFERIN EVELYNE freut sich im Jänner auf interessante neue Bekanntschaften



VERKÄUFER GEORG freut sich im Jänner auf ein erfolgreiches neues Jahr

Mit elastischen Bändern werden die Bewegungen simuliert, die der Mensch selber nicht machen kann. Dadurch gehen Nervenimpulse ins Gehirn, welches diese Impulse dann abspeichert. Mit der Zeit lernt das Gehirn diese Bewegung dann selbst umzusetzen. Es ist sehr beeindruckend, mit welcher Entschlossenheit dieser kleine Bub sich in das Training hineinhängt! Man muss nämlich bedenken, dass solch ein Anzug wahnsinnig schwer ist und eine Therapieeinheit zwischen zwei und vier Wochen dauert. Jeden Tag wird vier bis sechs Stunden trainiert und das an sechs Tagen in der Woche. Leider kostet eine Therapieeinheit zwischen 4.000 und 5.000 Euro. Die Erfolgsquote ist aber auch sehr gut, Nico konnte bereits nach der ersten Einheit einige Schritte an der Hand geführt gehen. Und genau für diese Therapie und den kleinen Nico ist unser Spendenbehälter gedacht. Das gesamte Geld wird am Ende zusammengezählt und von der Lehener Löwenapotheke verdoppelt.“ <<

Alle bereits gesendeten Sendungen gibt es zum Nachhören auf der Website der Radiofabrik unter www.radiofabrik.at unter Programm: Sendungen von A bis Z: Apropos.



IHR HAUSWERKER AUF BESTELLUNG

MÖBEL – GARTEN – MONTAGEN

Tom Schweiger

E-Mail: post@hier-kommt-tom.at

Tel.: +43-(0)676 – 679 09 01

Web: www.hier-kommt-tom.at

Lassen Sie sich in Haus & Garten helfen!



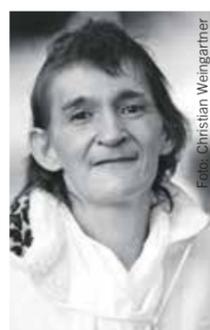
VERKÄUFERIN LUISE
war ihrem großen Idol
ganz nahe

Verkäuferin Luise

Ein besonderer Abend

Die Freude war groß, als ich von unserer Chefredakteurin eine SMS bekam, dass ich mir Karten fürs Udo- Jürgens-Konzert bei der Stellvertreterin des Landeshauptmannes, Astrid Rössler, abholen kann. Am 2. Dezember saß ich dann mit meiner Freundin in der Loge und ließ laut verlauten, dass Astrid Rössler die Karten an Apropos gespendet hat – ich als Verkäuferin der Straßenzeitung hätte sie mir sonst nicht leisten können. Das Konzert begann mit Bildern der Städte, in denen Udo Jürgens im Laufe seiner Karriere aufgetreten ist. Als das Klagenfurter Wahrzeichen, der Lindwurm, kam, tauchten bei mir heimatliche Gefühle auf, bin ich doch selbst in Kärnten groß geworden. Das Konzert war ein besonderes Erlebnis, da ich seit meinen Teenagertagen ein Fan des Sängers bin und viele seiner Alben besitze. Das Publikum war begeistert, die Stimmung hervorragend. Als Udo dann seine frühen Stücke anstimmte, sang ich laut mit. In der Pause saßen wir beide in der Loge und unterhielten uns über das Konzert, als plötzlich der Landeshauptmann hereinkam. Er sagte „ihr müsst doch nicht hier sitzen,

draußen gibt es etwas zu essen“. Da meinte die Servierkraft, dass wir nur das rote Band hätten. Für das dafür erforderliche graue hätten wir 35 Euro draufzahlen müssen, was wir uns nicht leisten konnten. Dies sagte ich dem Landeshauptmann. Er erwiderte nur: „Diese Zweiklassengesellschaft“, und servierte uns beiden prompt eine Torte, die einfach köstlich schmeckte. Es war eine Ehre, vom Landeshauptmann eine Torte zu bekommen! Udo Jürgens ging voll auf, er gab drei Zugaben und dann seine Ankündigung, er wolle in der Festspielzeit auf dem Residenzplatz ein Open-Air-Konzert geben – vielleicht wird es ja was! Die Ehefrau von Landesrat Hans Mayr sagte gegen Ende zu mir: „Sie können ja alle Lieder auswendig!“ Ja, ich bin halt ein ganz großer Fan. Ihn live zu erleben war wie Weihnachten für mich, einfach supertoll. Auch meine Freundin war begeistert. Udo Jürgens sagte auch viele Worte, die einen nachdenklich stimmten. Klasse fand ich auch seine Band, wobei mir eine junge Geigerin besonders gut gefiel. Der Abend war wirklich etwas ganz Besonderes für mich! <<



VERKÄUFERIN MONIKA
ist seit vergangenem Jahr
Apropos-Verkäuferin

Verkäuferin Monika

Die Zeit zurückdrehen ...

Manchmal, wenn ich irgendwo sitze und in die Ferne schaue, dann denke ich mir: Jung sein, das ist doch das Schönste. Wenn ich nur einmal im Leben die Zeit zurückdrehen könnte, um einen Tag lang wieder Kind oder Jugendlicher zu sein. Meine „junge Zeit“ war eigentlich sehr schön, ich habe viele lustige Sachen erlebt und unzählige tolle Dinge getan. All diese Erlebnisse würde ich gerne wiederholen. Ich kann mich noch gut erinnern, dass ich oft die Schule geschwänzt habe und mir stattdessen die Natur angeschaut habe. Wie gerne würde ich nochmal in meine Lieblingsdisco gehen, um all meine guten Freunde von damals wiederzutreffen. Mein Leben damals war einfach cool und easy. Wenn ich jetzt nochmal jung wäre, würde ich es in vollen Zügen genießen und ausleben. Nochmal jung sein, das wär schon was. <<

Verkäufer Erwin

Erwins Vogelhaus

Unser Verkäufer Erwin bastelt für sein Leben gern. Zwischen Holz, Leim und Werkzeugen ist der Heimwerker in seinem Element. Er spricht über sein jüngstes Projekt, ein ganz besonderes Vogelhäuschen:

„Das ist ja nicht mein erstes Exemplar. Davor hatte ich schon eine richtige ‚Vogelvilla‘ gebaut, die war noch größer. Und auch einmal eine Drehorgel. Basteln und Werkeln sind einfach meine Steckenpferde, im Apropos war ich auch schon mit einem kleinen Artikel darüber vertreten. Doch dieses Vogelhaus war eine Auftragsarbeit. Die Kundin hatte den Beitrag im Heft gelesen und sprach mit Georg und Evelyne von der Radiofabrik, in der ich damals zu Gast war. Die beiden stellten dann den Kontakt zu mir her. Tja, alles so weit, so gut, nur gab es ein kleines Problem: Die Frau wollte zwar gern ein Vogelhäuschen haben, hatte aber keine Vorstellung vom Aussehen. Was also tun? Die rettende Idee kam mir schnell: Baue doch einfach dein Elternhaus nach! Ich bin in Timelkam, Oberösterreich, aufgewachsen. Unser dortiges Haus habe ich noch perfekt in Erinnerung. Ursprünglich war es nur ein einfacher Stadl, der dann zum Wohnhaus ausgebaut wurde. Jedenfalls machte ich mich gleich an die Arbeit: Das Holz suchte ich mir von überall zusammen: Abfall, der aber noch gut war und für meine Bedürfnisse ausreichte. Die Bodenplatte schenkte mir ein Bekannter. Dann noch schnell in den Baumarkt, die Scharniere für Gartentor und Fensterläden gekauft und los ging’s. Feilen, sägen, schleifen und anstreichen. Insgesamt habe ich rund ein Jahr gebraucht, bis mein Werk fertig war. Am aufwendigsten waren der Dachstuhl und das Kleben. Es sollte ja alles akkurat und detailgetreu sein. Da bin ich kompromisslos. Wenn irgendwo nur fünf Millimeter verschoben sind, fällt das dem Betrachter vielleicht gar nicht auf – aber mich als Architekten stört es ungemein! Der Clou am Haus ist der Schornstein: Nimmt man die Abdeckung ab, kann man Vogelfutter hineinstreuen, welches dann ins „Wohnzimmer“ durchrieselt. Drinnen finden Amsel, Spatz und Meise ausreichend Platz. Und das alles in einhundert Prozent Handarbeit. Doch dann die Enttäuschung: Die Kundin meldete sich nicht mehr und zu erreichen ist sie auch nicht. Jetzt bleibe ich sozusagen auf meinem Miniaturelternhaus sitzen.“

Gesprächsprotokoll: Robin Kraska



VERKÄUFER ERWIN
blüht auf, wenn er von
seinem Hobby erzählt



Erwin würde sich über einen Abnehmer für sein Unikat sehr freuen. Wer Interesse an seinem Vogelquartier mit Pfiff hat, möge sich bitte persönlich in der Redaktion, telefonisch unter 0662/87 07 95 oder per Mail redaktion@apropos.or.at bei uns melden.

**Die Schreibwerkstatt
bietet Platz für Menschen
und Themen, die sonst nur
am Rande wahrgenommen
werden.**

Schriftstellerin trifft VerkäuferIn

EIN LEBEN OHNE TRÄUME

von Zoë Beck

Zu den Dingen, die man einer jungen Frau Anfang zwanzig wünscht, gehört vor allem: Träume zu haben. Ionica hat keine Träume. Sie hat zwei Kinder, die bei ihrer Mutter in Rumänien leben, während sie selbst mit ihrem Freund, dem Vater der beiden, in Salzburg ist. Sie ist hier, ich würde nicht sagen, dass sie hier lebt, aber dazu kommen wir gleich noch. Ionica wünscht sich etwas: bei ihren Kindern sein zu können. Mehr nicht. Ein bisschen mehr Geld haben, sagt sie, damit es reicht, um mit den Kindern leben zu können. Ionica ist das älteste Kind ihrer Mutter, ihr jüngster Bruder ist so alt wie ihr eigener ältester Sohn.

Es ist kein Pragmatismus, der Ionicas Wünsche im Leben so sehr auf das Wesentliche reduziert hat. Ionica hat sich noch nie weggeträumt, fortgewünscht, woanders gesehen. Sie sagt, sie sei gern zur Schule gegangen. Jedes Fach hätte ihr Spaß gemacht. Aber dann sei die Schule eben vorbei gewesen. Sie sagt, in Rumänien gebe es keine Arbeit, Schuld daran sei der Zusammenbruch des kommunistischen Systems und der Zuzug ausländischer Firmen, aus China zum Beispiel. Ich frage sie, ob denn ausländische Firmen nicht auch neue Arbeitsplätze bedeuteten. Sie überlegt, findet erst keine Antwort, spekuliert dann, dass die Chinesen möglicherweise ihre eigenen Leute mitbrächten. Ihre Eltern, erzählt sie, seien schon lange arbeitslos wegen der ausländischen Firmen und des verschwundenen Kommunismus. Irgendwann einmal war alles besser in Rumänien. Da hatten alle Arbeit, und alle konnten lesen und schreiben. Heute sei das anders. In den Schulen würden die Kinder bevorzugt, deren Eltern den Lehrerinnen und Lehrern Geld zustecken. Dass reiche Kinder mehr Aufmerksamkeit und bessere Noten bekommen, bestätigt unsere Dolmetscherin. Der Rest lässt sie die Stirn runzeln.

Ich glaube, sie ist nicht der Meinung, dass früher alles besser war. Aber auch nicht, dass heute alles gut ist.

Ich möchte wissen, wie Ionica als Kind war. Es war schön, sagt sie. Ich erzähle ihr von einer finnischen Fotografin, die Kinder aus einem Heim so fotografiert hat, wie diese sich sehen wollten. Wie hätte sich Ionica damals fotografieren

lassen? Sie kann mir nichts erzählen. Sie hat das Leben genommen, wie es war, sagt sie. Nein, ihre Eltern hätten ihr nie etwas vorgelesen oder Geschichten erzählt. Ihre Eltern seien Analphabeten.

Ionica hat keinen und hatte nie einen Berufswunsch, oder nennen wir es einmal Berufsziel. Sie würde alles machen, sei sich für nichts zu schade, sagt sie. Ich denke, sie hat meine Frage falsch verstanden. Die Dolmetscherin erklärt mir aber, dass sie schon genau nachgehakt hat. Die Dolmetscherin hat mich sehr gut verstanden. Ionica sah sich nie als Ärztin, Pilotin, Lehrerin. Auch nicht als Verkäuferin, Köchin, Schneiderin. Ich merke, dass es nicht nur mir schwerfällt, sich dieses Fehlen von Visionen vorzustellen. Auch unsere Dolmetscherin wirkt ratlos. Ionica lächelt schüchtern.

Sie sagt, die Menschen sind immer nett zu ihr. Nett, aber eigentlich doch auch kühl. Sie steht trotzdem gern vor dem Supermarkt. Dort steht sie zusammen mit ihrem Freund, der jetzt auch zu uns kommt und sich ohne große Worte an den Tisch setzt. Er ist länger in Salzburg als sie, seit drei Jahren. Sie versteht deutlich mehr Deutsch als er. Sie haben einmal in der Woche für eine Stunde Deutschunterricht. Das reicht natürlich nicht. Sie haben keine Gelegenheit, das Gelernte anzuwenden. Sie haben keine engeren Kontakte zu deutschsprachigen Menschen, dafür zu anderen Rumänen.

Natürlich wollen sie zurück. Schon wegen der Kinder. Das Paar lebt in einem Caritaswohnheim. Kleidung besorgen sie sich, wenn sie in Rumänien sind. In Salzburg könnten sie nichts bekommen. Keine Wohnung, keine bezahlbare Kleidung. Die Dolmetscherin schüttelt den Kopf, erklärt den beiden, an wen sie sich wenden müssen. Ich kann an Ionicas lächelndem Gesicht nicht ablesen, ob sie mit diesen Informationen etwas anfangen wird. Morgens stehen die beiden auf, gehen an ihren Stammpplatz, versuchen, die Zeitungen zu verkaufen, kommen abends nach Hause, essen, schlafen. Sonst macht ihr nichts? Unternehmt ihr nichts?, will ich wissen. Kopfschütteln. Sie seien zu müde. Sie könnten nichts tun. Und dann wäre da ja noch die Sprache. Fernsehen oder Kino sei nicht möglich. Wo solle man außerdem hin.

Gibt es denn nichts, frage ich, was sie gern tut? Hat sie kein Liebessessen, zum Beispiel? Ionica sagt, sie müsse essen, was sie sich leisten könne. Ich sage: Wenn du dir



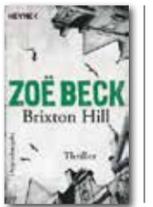
Foto: Privat

STECKBRIEF
AUTORIN Zoë Beck
LEBT im Berliner Südwesten, da, wo es grün ist und lauter Seen sind
SCHREIBT gern und rund um die Uhr

LIEST wahnsinnig gern gute Geschichten
HÖRT viel Musik, so was wie Fiona Apple und Rufus Wainwright und Amanda Palmer

FREUT SICH am liebsten bei und mit einer Tasse Tee
ÄRGERT SICH nicht wirklich gern, nur manchmal zu oft. Zum Beispiel über zu wenig Zeit zum Lesen

BUCHTIPP



BRIXTON HILL
 Zoë Beck
 Heyne 2013
 9,30 Euro

alles leisten könntest? Sie weiß es nicht. Sie kann so nicht denken. Ich verstehe langsam, dass sie es nicht gelernt hat, sich Dinge zu wünschen. Sie hat nur gelernt, das Schicksal zu akzeptieren. Egal, ob es ihr gefällt oder nicht.

Ich muss sie und ihren Freund überreden, sich etwas in dem Café, in dem wir uns treffen, zu bestellen. Der Kellner braucht mehrere Anläufe, um die Bestellung überhaupt aufzunehmen, dann muss er noch mehrfach daran erinnert werden. Erst als ich ihm sage, dass ich die Rechnung übernehme, bringt er ihr den Cappuccino und ihm den Orangensaft. Das Café befindet sich direkt am Bahnhof. Wahrscheinlich wird hier öfter die Zeche geprellt. Trotzdem schäme ich mich dafür, wie der Kellner uns behandelt. Wie er allen klarmacht, dass ich diejenige mit dem Geld bin und deshalb bedient werde.

Was ist das Schöne in ihrem Leben? Woran erinnert sie sich gern? Was tut sie gern? Irgendetwas muss es doch geben. Sie sagt, dass sie ihren Freund kennengelernt hat, das war das Schönste. Und die Kinder. Die übrigens beide Wunschkind sind. Was sind die negativen Erfahrungen, was würde sie im Leben ändern? Ionica weiß nichts wirklich darüber zu sagen, man gewinnt den Eindruck, ihr Leben sei ein steter, ruhiger Fluss. Die Reise darauf ist oft kalt und ungemütlich, aber so ist es nun mal, dieses Leben. Glaubt sie an Gott? Ja, das tut sie. Und Gott wird immer für sie da sein. Will sie ihre Kinder nicht nach Salzburg holen, wenn die Umstände in Rumänien, was Schule und Ausbildung angeht, so schlecht sind? Darüber hat sie noch nicht recht nachgedacht. Auch da fehlt ihr die Fähigkeit, sich Dinge für die Zukunft auszumalen, sich etwas zu wünschen, daraus Energie zu ziehen und ein Ziel zu haben. Ionica hat keine Fragen an mich. Die üblichen sozialen Codes sind ihr und ihrem Freund fremd. Sie trinkt nur, wenn ich sie auffordere zu trinken. Sie hat einen schwachen Händedruck, und nachdem ich die Verabschiedung einleite, bleibt sie unsicher sitzen, holt sich die Erlaubnis, aufzustehen und zu gehen.



Apropos-Verkäuferin Ionica Maruntelu beim Treffen im Café Johann

Ionica ist eine hübsche junge Frau. Sie hat die ungewöhnlichsten Augen, die ich je gesehen habe: grün mit braunen Streifen, die sternförmig von der Pupille abstrahlen. Sie weiß gar nicht, wie schön ihre Augen sind. Ich glaube auch, dass sie clever ist. Sie hat nur eben nie gelernt, für sich selbst etwas erreichen zu wollen. Ein besseres Leben. Eine Ausbildung. Eine Reise irgendwohin. Demut, denke ich. Eine Tugend? Ihre Demut macht mich wütend. Nicht weil ich denke, dass junge Frauen vom Ehrgeiz zerfressen sein sollten. Sondern weil ich mir für Ionica wünsche, dass sie ein gutes Leben hat. Sie und ihr Freund und ihre Kinder, vielleicht will ich es vor allem für ihre Kinder. Ich wünsche mir für Ionica, dass sie Interesse am Leben entwickelt. Freude. Es ist keine buddhistische Gelassenheit, die sie so sein lässt, wie sie ist, sondern die Resignation der Elterngeneration. Wahrscheinlich bin ich deshalb so wütend. Weil man ihr keine Wahl gelassen hat und sie offenbar nie eine Chance hatte, aus dieser Resignation – zumal sie ihr Schicksal auch noch als gottgegeben hinnimmt – auszubrechen.

Ich hätte sie übrigens fast nicht erkannt, aber das sage ich ihr nicht. Das Foto, das man mir von ihr geschickt hatte, zeigte sie mit einer Baseballkappe. Darunter war ein starkes, schönes Gesicht. Ich stellte mir eine rebellische junge Frau vor, die im Leben Pech hatte, aber jetzt erstmal schaut, wo sie bleibt, und weiß, wohin sie will.

Ich wünsche ihr seit unserer Begegnung jeden Tag, dass sie anfängt zu träumen. Und dass sie rebelliert gegen diese Resignation, gegen dieses „Es ist, wie es ist“. Ich will mit dem Eindruck von dem Foto richtig liegen. Ich wünsche es ihr. <<

Christian Weingartner arbeitet als selbstständiger Fotograf, Schriftsteller und Journalist in Salzburg.
 www.christianweingartner.com

FOTOS

Zoë Beck und Ionica Maruntelu wurden bei ihrem Gespräch von Dolmetscherin Mihaela Bader unterstützt.



TICKER

Diese Serie entsteht in Kooperation mit dem Literaturhaus Salzburg.



LITERATURHAUS SALZBURG
 www.literaturhaus-salzburg.at

KULTURTIPPS

von Verena Ramsel



Hunger
auf
Kunst
&
Kultur

Hotline: 0699 / 17071914
www.kunsthunger-sbg.at

LITERATURHAUS AUSWANDERTAG

Österreich: Das Land hat einen rechtspopulistischen Bundeskanzler, ist frei von Ausländern und heruntergewirtschaftet. Familie Putschek macht sich auf den Weg in eine bessere Zukunft.



Roman *Auswandertag* am 30. Jänner 2015 das Literaturhaus Salzburg. Beginn ist um 19.30 Uhr.

www.literaturhaus-salzburg.at
Karten: 0662 / 422411



Toihaus Theater

DAS LEBEN IM WANDSCHRANK

Bernarda Albas Haus ist ein stiller Schreckensort, ein Gefängnis, das Bernarda für sich und ihre Töchter geschaffen hat. Kahle Wände, zugeschnürte Darsteller und vier nackte Säulen im Raum symbolisieren das innere Gefängnis der Beteiligten. Frei nach Garcia Lorcas „Bernarda Albas Haus“ inszeniert Arturas Valdisikis ein dichtes Stück mit eigener Bühnensprache und -ästhetik. Gemeinsam mit dem Toihaus-Ensemble entsteht so eine Dichtung aus Sprache, theatralen Bildern und Musik. Premiere ist am 10. Jänner 2015 um 20.02 Uhr.

www.toihaus.at
Kontakt: 0662 / 874439-0



Foto: Privat

STECKBRIEF

NAME ist Trainerin bei imoment und freie Journalistin
FREUT SICH über die spannenden Themen im Kulturjänner und auf lange Spaziergänge im Schnee

Theater ecce

DIE SCHNEEKÖNIGIN

Ein reicher Fremder will unbedingt die im Winter blühenden Rosen von Kais und Gerdas Großmutter. Als er sie nicht bekommt, erscheint die Schneekönigin und verwandelt Kais Herz in Eis. Als Kai wenig später entführt wird, macht sich Gerda auf zum Schloss der Schneekönigin, um ihren Bruder zu retten. Das Theater Ecce inszeniert dieses wunderbare Märchen für die ganze Familie als inklusives Projekt mit Livemusik, Akrobatik und Schauspiel in einem großen Circuszelt in Leogang. Premiere ist am 5. Februar 2015 um 17.30 Uhr.

www.theater-ecce.com
Karten: 0664 / 5740703



Foto: Theater ecce/Haich

MAZAB

KRIEG - DIREKT VOR DER TÜR

In Europa ist Krieg. Wer kann, flieht in den Nahen Osten. Nur so leicht ist das nicht, denn ohne Aufenthaltsgenehmigung gibt es keine Schule, keine Möglichkeit, Arabisch zu lernen, und keine Chance auf Arbeit. Vom Gastgeber zum Flüchtling, vom Wohlstandsbürger zum Asylbewerber – die dänische Autorin Janne Teller stellt mit diesem entscheidenden Dreh unsere Wirklichkeit auf den Kopf. Das Stück *Krieg - stell dir vor, er wäre hier* bringt MAZAB am 20. Jänner 2015 in der AR-GEkultur erstmals auf die Bühne.

www.mazab.at
Karten: 0662 / 848784



Foto: Markus Steinwender

Spielzeugmuseum

KUSCHEL-FREUNDE

Ab 10. Februar 2015 wird es so richtig kuschelig im Spielzeugmuseum, denn dann dreht sich alles ums Kuscheltier. Es begleitet uns überallhin, hört sich geduldig jede Geschichte an und spendet Wärme und Trost. In der Ausstellung können die Besucher vielfältige Stofftiere – vom klassischen Teddy bis hin zum kunterbunten Kuschel-



Foto: Spielzeug Museum

monster – bestaunen und kuscheln. Die flauschigen Schätze stammen dabei alle aus der Sammlung des

Spielzeug Museums. Die Ausstellung für alle Kuscheltierfans läuft bis November 2015.

www.spielzeugmuseum.at
Kontakt: 0662 / 620808-302

BÜCHER AUS DEM REGAL

von Christina Repolust



Ausgehend von einem aktuellen Roman suche ich im Bücherregal – meinem häuslichen und dem in öffentlichen Bibliotheken – nach Büchern, die einen thematischen Dialog mit ersterem haben. Ob dabei die Romane mich finden oder ich die Romane finde, sei einfach einmal dahingestellt.

Neuerscheinung



FUNDSTÜCK 17

Bücherregal



ÜBERLEBEN IN DEN WEITEN LANDSCHAFTEN

Die 1953 in Nitzkydorf/Rumänien geborene Literaturnobelpreisträgerin Herta Müller geht in diesem Gespräch mit der 1960 in Villach/Österreich geborenen Angelika Klammer, Lektorin und Publizistin in Wien, die Sache direkt an. Erinnerungen also, Kindheit ebenso, Eltern, Schimmel, der Geschmack von Papier und sehr viel Landschaft – das ist der rote Faden, den Klammer aufzuwickeln bekommt. „Wie viele Kühe hatten Sie denn zu hüten?“ Das sind sehr konkrete Fragen, selten und wahrscheinlich zu selten werden sie Autorinnen und Autoren gestellt. Herta Müller beschreibt die Landschaft ihrer Kindheit, ihren Hass auf die Kühe, auf die sie aufpassen, hüten wäre das falsche Wort, soll. Anbau und Ernte, das Buch über Krankheiten, das sich die Dorfbewohner nur im Winter ausborgen, wenn sie Zeit dafür – und auch zum Kranksein – haben, diese Puzzleteile formen Enge, in der ein kleines Mädchen von Weite träumt, sich seine Worte zurechtlegt. Gerhard Fritsch hat ein gewisses Österreich stark beleidigt, sowohl mit seinem Werk „Fasching“ als auch mit seinem aus heutiger Lesart als Abschiedsbrief zu verstehenden Roman

„Katzenmusik“: Wie Herta Müller so erklärte auch Gerhard Fritsch Orte, Landschaften, Menschen und deren Umsetzung in Sprache. Thomas Sedwek bezieht in einem österreichischen Wallfahrtsort Quartier, soll für die Hotelierstochter die Doktorarbeit fabrizieren. Ein analysierendes, ordnendes Ich kommentiert die Romanfigur „Was erwarten Sie von Sedwek?“ Autorin und Autor sind Regimekritiker, galten als Nestbeschmutzer, kritisierten Staatsform, Menschen, Faschismus, die Schleimer und wurden für ihre Ehrlichkeit mit Hass bedacht. Es sind Fragen, die beide Bücher verbindet: Wir lesen Antworten und hinterfragen lesend unsere eigenen Standpunkte und entwickeln nicht nur Skepsis gegenüber Heilbädern und der heilen Welt, die mit dem letzten Christbaum gerade von der Müllabfuhr entsorgt wird.

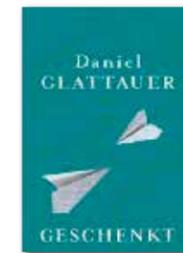
Mein Vaterland war ein Apfelkern.

Ein Gespräch. **Herta Müller. München, Hanser 2014. 20,50 Euro**

Katzenmusik. Gerhard Fritsch. Mit einem Nachwort von Robert Menasse. **Frankfurt, Suhrkamp 2006. 3,10 Euro**

GEHÖRT & GELESEN

gelesen von Michaela Gründler



UNBEDINGT VERSCHENKEN!

Schade, dass Daniel Glattauer nicht jeden Monat ein Buch herausbringt. Sein neuester Roman „Geschenkt“ ist ein Lesegenuss vom ersten bis zum letzten Buchstaben, sodass man richtig traurig den Buchdeckel zuklappt, weil er schon zu Ende ist. Glattauers „Helden“ sind oft richtig schön „unheldisch“ und entwickeln sich erst während der Geschichte zu ihrer wahren Größe. So auch in „Geschenkt“. Ein abgehalfterter Gratiszeitungs-Journalist, der vom Leben nichts erwartet, außer dass es einigermaßen ruhig verläuft, muss auf einen Schlag zwei Dinge verkraften. Erstens: Er hat einen 14-jährigen Sohn. Zweitens: Ein geheimer Wohltäter reagiert auf seine Zeitungs-Kurzmeldungen mit 10.000-Euro-Spenden an Sozialeinrichtungen – was den entspannten Versager so richtig schön auf Trab bringt. Egal, ob in seinen Bestseller-Romanen „Gut gegen Nordwind“ und „Alle sieben Wellen“ oder in seinen jüngsten Büchern wie „Die Wunderübung“ und „Geschenkt“ – Glattauers Ton ist einfach unverwechselbar gut.

Geschenkt. Daniel Glattauer. Zsolnay/Deuticke Wien 2014. 20,50 Euro

gehört von Robin Kraska



IM HIMMEL

Nach langer Pause meldet sich die Kultband Pink Floyd mit „The Endless River“ zurück. Aus nicht verwendeten Aufnahmen haben die beiden verbliebenen Bandmitglieder David Gilmour (Gesang, Gitarre) und Nick Mason (Schlagzeug) eine Musik gemacht, bei der man sich fragt, ob manche Dinge eigentlich nie altern. Zwischen dem ersten und letzten Takt des Albums liegen sechzig Minuten waschechter Artrock. Nur in „Louder than words“ kommt Gilmours Stimme vor. Single und Album entführen mit feinsten Instrumentals und typisch floydianischen Klangwolken in das unnachahmliche Universum der Band. Ein Wolkenmeer ist es auch, auf dem der Mann auf dem Cover der Sonne entgegenrudert. Besser kann man „The Endless River“ nicht illustrieren. Bis später, Welt! Ich bin jetzt Pink Floyd hören.

The Endless River. Pink Floyd. Parlophone 2014. Ab 12,90 Euro

Gehört.Geschrieben!

SAKRALBAU

Kommentar von Robert Buggler



Foto: Salzburger Armutskonferenz

KOLUMNIST Robert Buggler **FREUT SICH** im Jänner darauf, dass der letzte Umzugskarton bald ausgepackt ist!

„Der Hauptbahnhof Salzburg ist ein schönes Beispiel dafür, was Architekten so gerne als ‚Dialog zwischen Alt und Neu‘ bezeichnen“, konnte man rund um die Eröffnungsfeiern vor Kurzem im „Standard“ lesen. Fünf Jahre hat er gedauert, der Umbau, und diese lange Zeit hat sich offenbar ausgezahlt, wie man weiter erfährt: „Oben findet man sich unter der historischen Bahnsteighalle aus Eisen und Glas wieder, an die ein paar schlanke, weiche Bahnsteigdächer mit einer Neuinterpretation von Glas anschließen: Über Bahnsteigen und Gleisen spannt sich eine transparente Luftkissenmembran aus PTFE-Folie.“ Um abschließend auch sprachlich in luftige Höhen aufzusteigen. „Schaut nicht aus wie ein Bahnhof, sondern wie ein Sakralbau“, meinte nämlich einer der beiden Architekten, sichtlich euphorisiert angesichts der architektonischen Meisterleistung.

Ja, ja, zugegeben, er ist ja optisch wirklich äußerst ansprechend, offen, hell und freundlich geworden, der neue Hauptbahnhof, das mit dem Sakralen kann man ja getrost überhören. Vorerst.

Nur bei der Aussage, dass der Bahnhof nach fünf Jahren und 80 Millionen Euro Baukosten „wie eine Wertschätzung den Menschen gegenüber, die dieses Bauwerk benutzen“, zu interpretieren sei, musste ich doch leicht innehalten. Weil nämlich beim „Dialog zwischen Alt und Neu“ etwas vergessen wurde.

Der Bahnhofsozialdienst nämlich, Anlaufstelle für Gestrandete und Hilfesuchende, Verzweifte und Obdachlose, Verwirrte und Hungerige. Ursprünglich noch am Bahnsteig 2 b angesiedelt, nicht ganz leicht zu finden, ebenso freundlich wie verraucht, vor allem aber eine soziale Institution, musste er aus Umbau-technischen Gründen abwandern. Eine Rückkehr auf oder zumindest an den Bahnhof wurde in Aussicht gestellt. Und dann natürlich vergessen. Passen dann doch nicht so rein ins Einkaufszentrum mit Gleisanschluss, die Angetrunkenen und Randalierenden, Ausgeganzten und Nichtsnutze, der Pöbel halt. Machen ja schon vor dem Bahnhof genügend Probleme, auf dem Vorplatz, bei den Bussen, an den Bänken. Die Glitzerwelt, eingefasst mit Luftkissenmembranen aus PTFE-Folien, verträgt sich halt nicht mit der Armut, den Nicht-Konsumenten, den Nicht-Reisenden, den Nicht-Dazugehörenden.

Er wird schon wieder einen Platz finden, der Bahnhofsozialdienst, an den sakralen Stätten der Moderne scheint seine Zeit jedoch abgelaufen zu sein. <<

Leserbriefe

APROPOS - ES GEHT UNS GUT

(Gedanken als Verdauungshilfe für unsere materielle Weihnachtsfülle, nicht nur um die Hüften)

Im Advent musste ich für meinen Vater im Seniorenheim neue Pyjamas besorgen. Ich dachte an die Preise und den Last-Christmas-Lärm in mir bekannten Markenläden. Die Pflegeleiterin gab mir dann den Tipp des nächstgelegenen Billigladens namens kik in Reichenhall. Ich erstand nach langem Suchen zwei Baumwollschlafanzüge um wenig Geld und sah zum ersten Mal einen schweißgeschwängerten Laden ohne Personal, ohne Werbung, ohne Ladeneinrichtung, ohne Beschriftungen und ohne Weihnachtsmusik, aber rammvoll mit suchenden, wühlenden, sorgenvollen Menschen, die so wenig haben, dass sie sich gerade das billigste vom billigen Gewand leisten können.

Es war ausgerechnet der 2. Dezember, als Karl Lagerfeld seine Coco-Show in Salzburg abzog. Für mich war das ein Kick im kik, der meine verträumten Wohlstandsaugen so weit öffnete, dass ich sofort zu Aurel Temelie eilte, um ihm das neueste Apropos abzukaufen und die Hand zu schütteln. Ich wollte die Wärme eines Menschen spüren, der wenig mehr hat als sein Herz. Und das schenkte er mir samt Lächeln für einen langen Augenblick. Und schon war Weihnachten.

PS: Danke an alle MitstreiterInnen, die erreicht haben, dass Aurel bei seinem Supermarkt wieder unter geschütztem Dach stehen darf.

Michael Gersdorf



Wir freuen uns auf Post von Ihnen an:
redaktion@apropos.or.at oder
Glockengasse 10, 5020 Salzburg

insp International Network of Street Papers
www.street-papers.org

STRASSENZEITUNGEN WELTWEIT

von Katrin Schmall

Deutschland JACKEN FÜR OBDACHLOSE

In Berlin gibt es laut Schätzungen über 11.000 Personen ohne Obdach, die Dunkelziffer könnte jedoch noch weit höher liegen. Viele Fördermittel für Notunterkünfte in der Hauptstadt wurden mittlerweile gestrichen. Dies hat zur Folge, dass die Stellen völlig überlastet sind oder schließen mussten. Viele Menschen sind dadurch mittellos der Kälte ausgesetzt. Aus diesem Grund hat die Berliner Straßenzeitung „Straßenfeger“ gemeinsam mit der sozialen

Stiftung Friends with Benefits und der Werbeagentur DOJO die Spendenaktion „One Warm Winter“ ins Leben gerufen. Jeder Euro, der auf der Website Onewarmwinter.org gespendet wird, fließt in Winterjacken, die an Obdachlose verteilt werden. Die Kampagne hat viele prominente Unterstützer, wie den Musiker Olli Schulz (Foto) oder die Rapperin Visa Vie.



Australien STRASSENKALENDER

Die Straßenzeitung „The Big Issue Australia“, die im ganzen Land vertrieben wird, hat sich etwas Besonderes einfallen lassen, um ihren Lesern den Start ins neue Jahr zu versüßen: Sie haben einen Kalender herausgebracht, der

die Verkäufer gemeinsam mit ihren Lieblingstieren zeigt. Am Cover ist Campell aus Sydney mit seinen drei Hunden „Honeybear“,



„Gutso“ und „OD“ zu sehen. Zusätzlich zu den Fotos gibt's im Kalender Cartoons vom bekannten Comic-Zeichner Andrew Weldon. Wie beim Magazin wird der Kalender von den Verkäufern auf der Straße angeboten. Vom Verkaufspreis von 9 Dollar dürfen sie die Hälfte behalten. Die Australier stehen mit ihrer Idee nicht allein da. Auch die dänische Straßenzeitung „Hus Furbi“ hat für 2015 einen Straßenkalender herausgegeben.

Niederlande KREATIVITÄT GEFRAGT

Die Straßenzeitung Straatnieuws aus Utrecht kämpft schon seit einiger Zeit aufgrund massiver finanzieller Probleme ums Überleben. Mit zahlreichen Publicity-Aktionen versucht Chefredakteur Frank Dries seither auf die Notlage seines Magazins hinzuweisen und Unterstützer zu finden. Sein neuester Clou ist ein Schreibwettbewerb

unter dem Motto „Wo ist dein Herz zuhause?“. Die Leser sind eingeladen, ihre Kurztexte zum Thema einzuschicken. Der Gewinner oder die Gewinnerin wird am Valentinstag ermittelt und erhält 250 Euro. Für sozial benachteiligte Personen werden zusätzlich kostenlose Schreibworkshops angeboten.



UM DIE ECKE GEDACHT

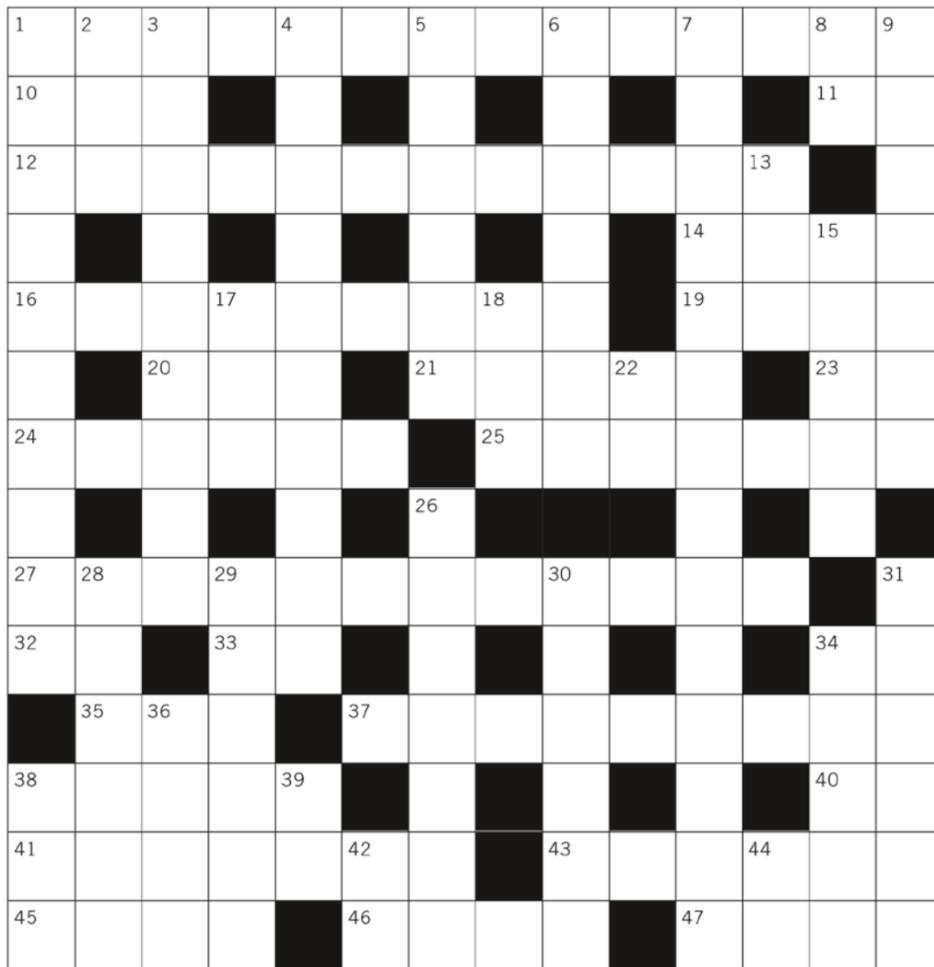


Foto: Privat © Klaudia Gründl de Keijzer



STECKBRIEF
NAME Klaudia Gründl de Keijzer
IST freie Produktionsleiterin im Kulturbereich
WÜNSCHT SICH, dass es im Jänner endlich mehr Schnee gibt
FINDET, dass man mit dem Fahrrad in Salzburg am besten weiterkommt

Dezember-Rätsel-Lösung

Waagrecht
 1 Beschimpfungen 10 Esc 11 Oui 12 Schoenheit
 14 Gen (-ie) 16 Thi (Rei-THI-lfe) 17 San 18 Vers 19 Rechtsmittel 20 ESA 22 Insel 24 Lernziel 26 Anno 28 Go 29 Eile 31 Fotogenes 33 NN (N-och N-icht) 35 NE (Nora Ephron) 36 Deutlichkeit 39 Oed 40 Ear 41 Eh (ehrenhalber) 43 Freiheit 45 India 47 Aron / Nora 48 Ali (Baba)

Senkrecht
 1 Bestreiten 2 Esche (Eber-esche) 3 Schicksal 4 Huesteln 5 Mahnmal 6 Flitterwoche 7 No 8 Gugel 9 Eier 13 Nass 15 NSA 18 Verzoegern 21 Gegenteil 23 Ene 25 Lose 27 OF (Ottfried Fischer) 30 Inder 32 Olivia 34 Stahl 37 Edel 38 Kain 39 Oft 42 Hai 44 TR (Theodore Roosevelt) 46 Da

Waagrecht

- 1 „Die ... einer Uhr besteht nicht darin, schnell, sondern richtig zu gehen.“ (Vauvenargues)
- 10 Von rechts gesehen ist z.B. Korsika eine.
- 11 Alternativwort für James und Jenny.
- 12 „Nicht die ans Licht gekommenen Wahrheiten fördern ..., sondern Wahrheiten, die unterdrückt wurden.“ (Seneca)
- 14 Je besser der (!) Geist, umso besser die Arbeit.
- 16 Ist auf dem Feld das Ziel von 1 + 2, ein 1 zu machen.
- 19 = 14 waagrecht
- 20 Von links der Spieleinsatz und Küchengerät in London, von rechts die Wohneinheit.
- 21 Die verwirrten Teile sind eine erlesene Gruppe.
- 23 Artikuliert den Garten in Marseille.
- 24 Positionsangabe mit 23 waagrecht-Vorsatz = österreichische Studentenstadt.
- 25 Über die diskutiert man im Handel. Macht man mit Leinen für die Wäsche (tw. Mz)
- 27 Kleine Sendung auf rascher Reise.
- 32 Steht bei der Adr. nach der Str.
- 33 War (vor)nämlich sowohl früher US-Vize und ist US-Schauspieler.
- 34 Die literarische Erfinderin von MM und HP.
- 35 Wird erst mit englischem Bindewort zum Mann und Ritter.
- 37 Der Mann, der nach Emil und vor Gustav genannt wird.
- 38 Aus dem umgestürzten Brett wird die deutsche Klostergemeinde.
- 40 Wer so ist, steht nicht mehr so schnell auf.
- 41 So sind Lebewesen und Tapferkeit verändert.
- 43 Zentrale Rundungen in vielen Stadtbildern.
- 45 Ist (vor)nämlich ein israelischer Literat, der den Nachnamen von bekanntem Zauberer trägt.
- 46 Der umgebaute Weinort wirkt unnachgiebig.
- 47 In südlichem Kontinent südlichster Einwohner.

Senkrecht

- 1 Macht man zur Sommer- und Winterzeit, der Heuchler aber immer.
- 2 Den verstellten Papst hört man in spanischen 43 waagrecht.
- 3 Ein Auslaufort im Lande der Queen, für seine Pilzköpfe bekannt.
- 4 Der (!) Schaden lässt keine Seite aus.
- 5 Die oder der stürzt sich ohne Zögern den Steilhang runter!
- 6 Kurzreise für Einzelgänger?
- 7 z.b. der Christkindlmarkt ist einer? Firma für kleine Behausungen?
- 8 Wurde in Kuhgestalt von Argos bewacht.
- 9 Machen die Hundepflegerin und der Barträger, tut der Trainer im Fitnessstudio.
- 13 Gestürzter flämischer Zählbeginn.
- 15 Machen Sonnenhungrige gerne, nicht nur in dieser Stadt.
- 17 Suchen viele, machen manche als Gelegenheit.
- 18 Findet sich in der Eifel in der Flasche, als Ernie auf dem Green.
- 22 Macht aus dem Sender den Notenblatthalter.
- 26 „Seinen ... muss man dem Bein anpassen.“ (franz. Sprw.)
- 28 „Das sind die Weisen, die durch ... zur Wahrheit reisen. Die bei dem ... verharren, das sind die Narren.“ (Friedrich Rückert)
- 29 Wohnsitz für Salzburger Kirchenoberhaupt.
- 30 Der Mann, der zwischen Berta und Dora genannt wird.
- 31 Weniger als ein Segelschiff. Empfehlung zur sanften Behandlung.
- 34 „Wer den ... pflegt, den pflegt der ...“ (Bauernregel)
- 36 Der Mann, der Paula vorangeht.
- 38 Bildet in Japan Pferde ab, schlängelt sich fließend durch die Toskana.
- 39 = 23 waagrecht
- 42 Ist in Kürze für seine romantischen Schöpfungen bekannt.
- 44 Nur eine kleine Einheit im Minutentakt.



Foto: Eva Maria Mrazek

hans.steiner@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-21

Vertrieb intern

DER NEUE AUSWEIS FÜR 2015



Wir bitten unsere Leserinnen und Leser ganz herzlich: Bitte kaufen Sie Ihr Apropos ausschließlich bei nachweislich berechtigten Personen. Sie erkennen sie am Ausweis!



Foto: Eva Maria Mrazek

katrin.schmall@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-23

Redaktion intern

WIE DEFINIERT MAN ARBEIT?

„Die wollen nicht arbeiten, das haben die in sich“, schleuderte mir unlängst ein Mann am Telefon entgegen. Ich war angesichts seines offen zur Schau gestellten Rassismus zunächst sprachlos. Gemeint waren nämlich unsere rumänischen Verkäufer und Verkäuferinnen. Nachdem ich das Gespräch beendet und mich wieder gefangen hatte, begann ich darüber nachzudenken, was er mit seiner Aussage impliziert: Apropos-Verkäufer wollen nicht arbeiten. Dieser Satz kommt mir geradezu absurd vor, denn viele von ihnen arbeiten von früh bis spät, kennen weder Wochenende noch Feierabend. In der Wahrnehmung einiger Menschen zählt das Verkaufen einer Straßenzzeitung dennoch nicht als Arbeit. Für alle jene ist es mir ein Anliegen, eine Sache klarzustellen: Eine Straßenzzeitung zu verkaufen ist keine leichte Aufgabe. Es ist sogar eine ziemlich harte. Eine Straßenzzeitung zu verkaufen bedeutet, sich hinzustellen und zu sagen: „Ich bin arm.“ Es bedeutet, jeden Tag mehrere Kilos am Arm oder Rücken mitzuschleppen – einige unserer Verkäufer haben mit Rückenprobleme zu kämpfen. Es bedeutet auch, bei Wind, Regen und Schnee draußen zu stehen und sich nicht die Frustration anmerken zu lassen, wenn der Verkauf gerade schlecht läuft. Wer all das auf sich nimmt, ist eines ganz bestimmt nicht: faul. <<

Bei uns hörst du richtig!

radiofabrik
 107,5 & 97,3 mhz
 im kabel 98,6 mhz
 // radiofabrik.at //

ARTARIUM & NACHTFAHRT

Nicht ohne Grund sind Norbert K. Hund & Christopher Schmall heuer schon zum zweiten Mal für den Radiopreis der Erwachsenenbildung nominiert, gestalten sie doch schon seit Jahren gleich zwei Perlen im Radiofabrik-Programm: Im Artarium, dem etwas anderen Kunst-Biotop (sic!) gibt es immer wieder sonntags ab 17:06 Uhr gehörg was auf die Ohren (ausgenommen ist der erste Sonntag im Monat). Am 11., 18. & 25. Jänner gilt es also Platz zu nehmen im akustischen Public Living Room des Artariums oder am jeweils folgenden Montag ab 14:06 Uhr der Wiederholung zu lauschen. Und weil das noch lange nicht genug ist, gehen die beiden jeden 2. Freitag im Monat in der „Nachfahrt“ ab 22:00 Uhr auf eine emotional-musikalische Seelenreise und erforschen Tiefen und Untiefen ambivalenter Gefühlswelten. Du hast auch Lust im Studio Platz zu nehmen und hörbar zu machen, was alle hören sollen? Eine spannende Sendungs-idee? Ein gesellschaftliches Anliegen? Eine geniale Musiksammlung? Oder einfach nur Interesse am Radiomachen? Dann schau doch einfach bei uns vorbei (1. Stock, ARG Kultur) oder schick ein Mail an programm@radiofabrik.at und bald bist auch du gut zu hören!

PROGRAMMTIPPS

MAGAZIN UM 5
 DI - DO ab 17:06 h
 Aktuelle Infos und Interviews zur heimischen Zivilgesellschaft und Kultur präsentiert die Radiofabrik-Redaktion.

AM ABGRUND *Gut zu hören.*
 SA 3.1. & 17.1. ab 21:00 h
 Im freien Fall begleiten euch Paul und Pyro in „die abgrundtiefe Welt des Schwachsinn.“

PLANET ÄHM
 SO 11.1. ab 18:00 h
 Melly und Mandy senden live vom Planeten Ähm Lustiges, Skurriles aber auch Nachdenkliches.

FONDUE *Live is life!*
 FR 9.1. ab 20:00 h
 Kraut und Rüben arrangiert in postmoderner Beliebigkeit zur Beschwörung eines neuen Zeitalters.

ROBERTS SCREENSHOTS AUF VINYL UND PAPIER
 MI 7.11. & 21.1. ab 22:00 h
 Musikalische und literarische Momentaufnahmen...

STADTEILRADIO
 MO & FR ab 17:00 h
 Neuigkeiten aus Parsch, Lehen, Leopoldskron-Moos, Maxglan, Aigen, Itzling und dem Andriaviertel.

REFLECTING SOUND
 MO 19.1. ab 21:00 h *hören muss!*
 Schon seit 2006 konsequent frisch, putzmunter und mit Liebe zubereitet! Und wenn nicht, dann trotzdem!

METAL OBSERVER ON AIR
 MO 5.1. & 19.1. ab 22:00 h
 Die Achterbahnfahrt durch die Welt des Metal rockt schon seit 2003 zweimal im Monat die Frequenz...

MITTERNACHTSREIGEN
 MI ab 22:00 h
 Seit fünf Jahren kein bisschen leise, aber dabei immer schön düster - die Sendung für die Gothic Szene!

FRAU NOWAKS TRANS-ORIENT. MUSIKEXPRESS
 DI 7.1. ab 21:00 h
 Ethnokätschreie Zone mit freshen Beats fernab aller Orientkätschees.

DAS ERSTE MAL

In der Kolumne „Das erste Mal“ laden wir verschiedene Autorinnen und Autoren dazu ein, über ein besonderes erstes Mal in ihrem Leben zu erzählen.

von Judith Mederer

„Sie passen nicht mehr in unser Konzept“ hallte es in mir, während ich auf eine kleine Weinbeere im Bild an der Wand starrte und meine Kündigung entgegennahm. So schnell, so völlig unerwartet, wie ein Faustschlag nach 17,5 Jahren im selben Unternehmen konnte ich plötzlich meinen eigenen Beitrag für „DAS ERSTE MAL“ leisten. Die Erkenntnis, dass ich nicht die erste ausgesprochene Kündigung war und auch nach mir noch weitere folgten, machte die Tatsache zwar leichter, aber trotzdem belastend.

Ein „Glücksfall“, eine Win-win-Situation, wurde die Veränderung in meinem Leben für eine Freundin und mich: Sie war auf der Suche nach einem Thema für ihre Abschlussarbeit zur Mentaltrainerin und ich war dankbar, über meine Erfahrung reden zu können. Die darauf folgenden gemeinsamen Treffen waren in jeder Hinsicht bereichernd: Ich wurde mir meiner Ziele bewusst und hatte Zeit, mir Gedanken zu machen, wer und was, welchen Stellenwert in meinem Leben hat. Neben Mentalübungen, die ich einfach im täglichen Leben anwenden kann, bekam ich die Zuversicht und Sicherheit – wider alle Arbeitslosenstatistiken und -prognosen für Frauen Ü40 in Teilzeit –, dass ich eine optimale Arbeit finden werde.

Während ich mir Gedanken über meine großen Ziele machte, nutzte ich meine „unfreiwillige Auszeit“ auch, um mein Augenmerk auf Vorhaben zu lenken, die schon lange in mir schlummerten, aber ständig auf die lange Bank geschoben wurden ... und ich bin zufrieden mit dem Ergebnis der letzten Wochen: Ein entrümpelter Keller, vier erstellte Fotobücher, unzählige umgestellte Wohn-Gegenstände, ein genähter Couch-Überzug, vier gestrichene Bilderrahmen, drei Yoga-Vormittage, zwölf genähte Stoffbehälter und ein Lampenschirm aus alten Kaffeesäcken, 113 gepflanzte Tulpenzwiebeln, meine erste Klavierstunde und einiges mehr. Erstaunlich, was machbar ist, wenn die vorhandene Energie in Dinge investiert wird, die man für sich als sinnvoll erachtet.

Bestimmt brauchte ich diesen Impuls und die gewonnene Zeit, erstens, um die oben aufgezählten Dinge des Alltags zu erledigen, und zweitens, um durchzuatmen um die für mich wichtigen Dinge des Lebens bewusster wertzuschätzen: meine Familie und meine Freunde!

„Sie passen nicht mehr in unser Konzept“ – inzwischen sind einige Wochen vergangen – heute kann ich ohne Wut zurückblicken, weil ich weiß, dass das Konzept auch nicht mehr zu mir passt.

Allen, die Ähnliches erlebt haben, wünsche ich, dass sie die gebotene Chancen nutzen, neue Ziele finden und die Hoffnung nicht aufgeben! <<



Foto: Privat

STECKBRIEF

NAME Judith Mederer
LEBT mit ihrem Mann und ihren zwei Kindern in Salzburg
SUCHT eine sinnvolle Arbeit in Teilzeit
FREUT SICH über nachhaltige, soziale Projekte
ÄRGERT SICH über Intoleranz

Chefredaktion intern

ERFOLGREICHE HERBERGSUCHE

Unlängst vor Weihnachten. Eine Apropos-Verkäuferin verliert im 6. Monat ihr Baby. Wenn sie nach über einer Woche aus dem Krankenhaus entlassen wird, steht sie auf der Straße, nächtigt sie doch gemeinsam mit ihrem Mann entweder im Auto, in Abbruchhäusern – oder, sofern es Platz gibt, auch mal in der Notschlafstelle. Was tun, wenn die Realität so ist, wie sie ist? Hilfe suchen. Diese naht in Form einer Salzburger Unternehmerin. Weihnachten zuvor hatte sie uns mit einer großzügigen Geldsumme für unsere Verkäuferinnen und Verkäufer überrascht. Als ich sie jetzt bitte, E. und ihren Mann für ein paar Tage aufzunehmen, um den Kontrast vom Krankenhausbett zur Autobank etwas abzumildern, kommt nicht nur ein sofortiges Ja, sondern auch das Angebot, ihnen neben dem Frühstück auch ein tägliches Mittag- und Abendessen anzubieten. Als ich mich überschwänglich bedanke, meint sie, dass ihre Hilfe doch selbstverständlich sei und nicht der Rede wert. Aus dieser Selbstverständlichkeit heraus möchte sie auch nicht öffentlich erwähnt werden. Das ist eine noble Haltung, die ich zutiefst bewundere. Um ein DANKE kommt sie dennoch nicht herum. <<



Foto: Joachim Bergauer

michaela.gruendler@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-22



Foto: Privat

VORGESTELLT

KOOPERATIONSPARTNER RADIOFABRIK

Eva Schmidhuber

Was verbindet Apropos mit der Radiofabrik? Vieles, zuallererst aber eines: Wir verstehen uns als Medien, in denen Menschen selbst zu Wort kommen, die sonst wenig gehört werden. Schon seit vielen Jahren arbeiten wir in verschiedenen Bereichen zusammen:

– Die halbseitige Anzeige mit Programmtipps der Radiofabrik in jeder Apropos-Ausgabe. – Der Apropos-Jingle, der täglich mehrfach auf der Frequenz der Radiofabrik läuft und für den ich jeden Monat die aktuellen Titelschlagzeilen einsprechen darf. – Gemeinsame Projekte, wie beispielsweise 2006 das EU-Projekt „Civitas Activa“. – Mein Radiofeature mit den VerkäuferInnen Luise Slamanig, Georg und Evelyn Aigner, das 2011 mit dem „Radiopreis der Erwachsenenbildung“ ausgezeichnet wurde (und online nachhörbar ist: <http://cba.fro.at/44416>). – Und – nicht zuletzt: „Apropos – das Straßenmagazin“, die Radiosendung, die das Verkäuferhepaar Georg und Evelyn Aigner seither jeden Monat gestaltet. Was alle Apropos-LeserInnen natürlich wissen, weil sie in jeder Ausgabe über ihre Studiogäste berichten.

Aber schon lange vor der beruflichen Zusammenarbeit haben Michaela Gründler und ich uns kennengelernt: Wir haben gemeinsam in Salzburg Germanistik studiert. Schön, dass wir uns in so erfüllenden Beschäftigungen wieder gefunden haben! <<

DIE NÄCHSTE AUSGABE ERSCHEINT AM 30. JÄNNER 2015 AUS DER REIHE TANZEN



Impressum

Herausgeberin, Medieninhaberin und Verlegerin
Soziale Arbeit GmbH

Gesellschaft mit Gemeinnützigkeitsstatus
Geschäftsführer Alfred Altenhofer
Breitenfelderstraße 49/3, 5020 Salzburg

Apropos-Redaktionsadresse
Glockengasse 10, 5020 Salzburg
Telefon 0662/870795
Telefax 0662/870795-30
E-Mail redaktion@apropos.or.at
Internet www.apropos.or.at

Chefredakteurin & Apropos-Leitung
Michaela Gründler
Redakteurin
Karin Schmoll
Vertrieb & Aboverwaltung
Hans Steininger

Lektorat Gabor Karsay, www.textpruefer.at
Art Direction Annette Rollny, www.fokus-design.com
Foto Cover Bernhard Müller, **Foto Editorial** Joachim Bergauer
Web- & Newsletteraktualisierung Andrea Hailer, moe-DigitalMediaDesign
Druck Medien-Druck Salzburg GmbH

MitarbeiterInnen dieser Ausgabe
Julia Schnöll, Arthur Zgubic, Christina Repolust, Klaudia Gründler, Keijzer, Robert Buggler, Bernhard Müller, Christian Weingartner, Zoe Beck, Robin Kraska, Wilhelm Ortmayr, Hans Steininger, Verena Rams, Georg, Evelynne, Monika, Kurt, Narcista, Luise.

Bankverbindung Bank Austria
Bankleitzahl 12 000, Kontonummer 07 955 104 002
IBAN: AT37 1100 0079 5510 4002, BIC: BKAUATWW

Auflage 9.000 Stück
Nächster Erscheinungstermin 30. 01. 2015
Nächster Redaktionsschluss 13. 01. 2015

Service auf www.apropos.or.at

Die Service-Seite mit Infos über Anlaufstellen, Beschäftigungsprojekte, Bildung, Frauen, Hilfs- & Pflegedienste, Selbsthilfe, Kinder, Jugend, Familie und Beratung findet sich ab sofort auf unserer Homepage unter:

• www.apropos.or.at/index.php?id=20

FÜR EINE ZUKUNFT MIT WEITBLICK ...

... und kleine Baumeister mit
großen Plänen.



 Salzburg AG

WEITBLICK LEBEN

Die Salzburg AG unterstützt das SOS-Kinderdorf Seekirchen. Wir helfen gerne, um gemeinsam an der Zukunft der Kinder zu bauen. www.salzburg-ag.at

Spendenkonto SOS-Kinderdorf, Private Förderer & Partner:

Bank Austria, IBAN: AT511100004444507007, BIC: BKAUATWW, Verwendungszweck: SOS-Kinderdorf Seekirchen

FS1 - Freies Fernsehen Salzburg Eins

FS1 ist Dein Fernsehen, jeder kann mitmachen. FS1 sendet Dein Bild von Salzburg, wie es sonst nicht zu sehen ist – unabhängig und unkommerziell. FS1 ist Kunst, Kultur, Jugend und Soziales. Offen für Neues und Anderes. Programm von Vielen für Viele.

FS1 ist das erste demokratische TV Österreichs und gehört auch Dir.

Mach mit!

FS1 bietet Dir alles was Du für Deine Sendung brauchst.

Informiere Dich unter

www.fs1.tv

office@fs1.tv

0662/23 10 36

Bürozeiten 9⁰⁰ – 13⁰⁰ Uhr

FS1 - Freies Fernsehen Salzburg
Community TV Salzburg Gemeinnützige BetriebsgesmbH
Bergstrasse 12, 5020 Salzburg, Austria - E.U.
Tel. Office 0662/23 10 36
Mail: office@fs1.tv, www.fs1.tv

SCHAU NICHT
BLÖD!
SCHAU FS1.



FS1
Dein Fernsehen.